

SternenKinder

09.2021

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Sie finden die
experimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Birgit Gantze
Rüdiger Heins	3	Editorial
Nadja Jankowski	4	2 Minuten Text
Mir-Hamid Omrani	5	Eine offene Wunde
Johanna Wurzingeri	10	Wonderland GmbH
Barbara Schleth	16	„Kunst und Kultur für alle“
	19	Sternenkinder
Rüdiger Heins	22	Buchrezension - <i>Devant le miroir</i> / Vor dem Spiegel
Sören Heim	24	ein abendlied
Johann Seidl	28	süß-saure assekuranz
Franziska Range	29	Trilogie der Lyrik
Rüdiger Heins	34	Buchrezension - Begehren
Barbara Rossi	37	Das Corona-Tagebuch 2020 bis 2021
Rüdiger Heins	40	eXperimenta im Gespräch mit Jürgen Fiege und Peter Reuter
Rüdiger Heins	44	Buchrezension - „Mein Prinz, ich bin das Ghetto“
	47	Richtlinien für Beiträge in der eXperimenta
Dr. Annette Rümmele	52	Interview mit der Fotografin Birgit Gantze
Helmut Blepp	55	Hochspannung
Klaus Kayser	58	Newsletter - Interessengemeinschaft deutschsprachiger Autoren
Wollsteins Cinemascope	60	Helden der Wahrscheinlichkeit
Frederik Durczok	61	Briefe – Ina
Jürgen Artmann	68	Haiku – Senryū
	75	Seminar
	76	Preise & Stipendien
	83	eXperimenta-Abo
	90	Impressum

Die experimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — Bitte Ihre Postadresse mit angeben.

eXperimenta Druckausgabe



Hochwertige Druckausgaben der eXperimenta für 12 € zzgl. 3€ Porto können hier bestellt werden: abo@experimenta.de

Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.

In unserem Archiv auf der Website www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010



Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

„Sternenkinder“ ist der Schwerpunkt unserer aktuellen Ausgabe. Die Wiener Fotografin Birgit Gantze beschäftigt sich schon seit geraumer Zeit mit diesem sensiblen Thema, das gerne verschwiegen wird. Gemeinsam mit der Fotografin wollen wir dieses Schweigen brechen, um denen Gehör zu verschaffen, die sich selbst nicht zu Wort melden können, den „Sternenkindern.“ Noch bevor sie das „Licht der Welt erreicht haben, erblickten sie den Himmel“, so zumindest eine poetische Wortschöpfung die jenen Lebewesen einen Namen verliehen hat, um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Wir geben früh verstorbenen Kindern und den Angehörigen einen Raum, um ihre Trauer mitzuteilen.

Die eXperimenta-Herausgeber und -Redaktion verneigen sich vor den Kindern und den Angehörigen mit tiefem Mitgefühl. Als ein Zeichen unserer Anteilnahme haben wir zum ersten Mal in zwanzig Jahren bestehen, das eXperimenta-Emblem mit dem der Sternenkinder ausgetauscht.

Wir hoffen, dass Ihnen die Lektüre der eXperimenta weiterhin zusagt und Sie viel Freude bei der Lektüre haben.

Die Redaktion gibt sich viel Mühe, ein kreatives und informatives Literatur-, Kunst- und Gesellschaftsmagazin einmal im Monat erscheinen zu lassen.

Neben dem kostenlosen Onlinemagazin erscheint auch eine hochwertige Druckausgabe der eXperimenta. Sie können gerne die Druckausgaben einzeln oder als Jahresabo beziehen: damit unterstützen Sie unsere Arbeit. Weitere Informationen zum eXperimenta Abo finden Sie auf Seite 83.

Da wir ausschließlich durch Spenden den redaktionellen Ablauf finanzieren, sind wir auf Zuwendungen unserer Leserinnen und Leser angewiesen, um die laufenden Kosten finanzieren zu können.

Unsere Redakteure und Redakteurinnen arbeiten ausnahmslos ohne Honorar.

Deswegen wollte ich Sie fragen, ob Sie unsere weitere Arbeit mit einer Spende Ihrer Wahl unterstützen möchten. Auf Seite 8 finden Sie unsere Bankverbindung.

Wir würden uns sehr darüber freuen, wenn Sie sich dazu entschließen könnten, die eXperimenta mit Ihrer Spende zu unterstützen.

Mit herzlichen Grüßen
Rüdiger Heins

Nadja Jankowski

2 Minuten Text

Eine große Faust
greift nach meiner kleinen Hand
zittrig und unsicher
führt mich hinaus in den
(dunklen Nebel)

eine unklare Fremde
ich will mich ihr entreißen

vor der großen Faust fliehen
zurück in das Nest

meiner Vergangenheit
(ein Nest)
das in Erinnerung
verschwimmt und sich
in weiter Ferne

aufflöst

Ordner
Blätter
Stifte

fliegen
um meinen Kopf
rasen
in meinem Kopf

gelernte Wörter
sperren mich ein
und gewohnte Welten
laufen
zuende

in einer Minute
einer Stunde
Vergänglichkeit

✖ Nadja Jankowski, 2003 in Köln geboren, Sie hat dieses Jahr ihr Abitur gemacht. Seit sie 15 Jahre alt ist, schreibt sie hauptsächlich für sich selbst und möchte nun ihre ersten Erfahrungen im Bereich der Veröffentlichung sammeln.

Mir-Hamid Omrani

Eine offene Wunde

Nach der Sitzung bei seinem Psychiater verließ Herr Mohajer das Behandlungszentrum für Folteropfer. Auf dem Weg zur Therapie wirkte er noch sehr durcheinander. Sein gesenkter Kopf und seine hängenden Schultern gingen seinen Füßen voraus. Nun lief er schon ein wenig aufrechter und sein Gesicht schien etwas offener, als er leichten Schrittes in Richtung Bahnhof spazierte. In der Bahn suchte er sich einen Sitzplatz und verlor sich in Gedanken. Seine Sichtweite betrug nur wenige Meter, aber er erweckte den Eindruck, als könne er einen unendlich weit entfernten Punkt wahrnehmen. An einer der Haltestellen sah Herr Mohajer durch den dünnen, wehenden Schleier, der sich über seine Augen gelegt hatte, zwei Sicherheitsleute mit einem großen Schäferhund einsteigen, die zum Schutz vor neofaschistischen Übergriffen im Einsatz waren.

Die beiden Männer waren kräftig und groß gewachsen. Sie trugen eine dunkelblaue Uniform, rote Mützen und Stiefel und machten einen sportlichen, flinken und kämpferischen Eindruck. Kühnheit und Selbstbewusstsein spiegelten sich in ihren geschmeidigen Bewegungen und in ihren durchdringenden Augen wider. Von oben warfen sie einen flüchtigen Blick auf die wenigen Fahrgäste in den Sitzreihen. Der Sicherheitsmann, der die Leine in der Hand hielt, kam zu sich, als mit einem Mal an ihr gezogen wurde. Er bemerkte den eigenwilligen und stolzen Blick des Hundes, der teils aus Gewohnheit, teils aus Pflicht die Fahrgäste musterte, so wie es zuvor sein Leinenführer getan hatte. Es war unschwer zu erkennen, dass der Sicherheitsmann einen Teil seiner Kühnheit und seines Selbstbewusstseins dem Hund zu verdanken hatte. Der Sicherheitsmann konnte diese kleine Eigenmächtigkeit am Ausdruck des Hundes nicht ertragen und rief:

„Sitz!“

Der Hund bewegte sich kein Stück. Der Sicherheitsmann forderte ihn erneut auf, aber diesmal lauter:

„Sitz!“

Sein lautstarker, durchdringender Ton, der brutal klang, zog Herr Mohajers Aufmerksamkeit auf sich. Der Sicherheitsmann holte etwas aus seiner Hosentasche hervor und steckte es dem Hund ins Maul. Der Hund spuckte es auf der Stelle aus und rührte sich kein bisschen. Nach einem Blickwechsel mit seinem Kollegen wiederholte der Sicherheitsmann den Befehl, während er gleichzeitig seine zur Faust geballte Hand vor den Augen des Hundes hin und her bewegte. Der Hund behielt ihn fest im Blick und weigerte sich standhaft, sich zu setzen. Der Sicherheitsmann verpasste dem Hund mehrere Schläge in die Seite und befahl ihm nochmals, sich niederzulassen. Die Schläge waren für Herr Mohajers Empfinden so heftig, dass sie ihn bis ins Mark erschütterten. Sein Inneres füllte sich mit Schmerz und Verletztheit.

Der Hund warf einen gekränkten und zugleich kämpferischen Blick zum Sicherheitsmann und machte seinen Hals lang, woraufhin dieser zorniger und ungeduldiger wurde. Der Sicherheitsmann winkte mehrmals mit seinen Händen vor den lodernden Augen des Hundes, schlug ein paar Mal leicht auf dessen Wangen ein und probierte, ihm einen Maulkorb anzulegen. Dem Hund gelang es jedoch, sich mithilfe seiner Vorderbeine zu befreien. Der Sicherheitsmann lief rot an. Wieder versuchte er, dem Hund den Maulkorb aufzusetzen. Dabei wiederholte er

seinen Befehl und verpasste dem Hund Faustschläge in die Seite und auf den Hintern. Der Hund, dessen Augen einen merkwürdigen Ausdruck angenommen hatten, schnaubte angstvoll, sodass sich seine Muskeln versteiften. Er zog den Maulkorb wieder ab und stellte sich überheblich auf alle Viere. Unterdessen fühlte sich Herr Mohajer so, als würde er mit dem Sicherheitsmann seine Kräfte messen müssen.

Der Sicherheitsmann, der kurz davor war, zu explodieren, stülpte dem Hund mit zitternden Händen ein drittes Mal den Maulkorb über. Er verkürzte die Leine, hob den Hund am Halsband hoch und drückte ihn mit seinem eigenen Körpergewicht in die Ecke. Schon bald zeigte sich das Erstickungsgefühl im Gesicht des Hundes. Seine Muskeln spannten sich an. Die Augen weiteten sich und ragten hervor. Seine Vorderbeine hingen zitternd in der Luft und seine Brust bebte. Beim Anblick der Szene erschauerte Herr Mohajer. Seine innere Unruhe offenbarte sich in seinem Gesicht. Er hatte seine Schultern angehoben und seine Hände vor der Brust verschränkt. Es war, als wollte er seinen Kopf und Nacken schützen.

Der Sicherheitsmann hielt den Hund für einen Moment fest. Dann ließ er das Halsband langsam los. Beim Erreichen des Bodens nahm der Hund den Maulkorb wieder ab und holte tief Luft, was eher einem gedämpften, schmerzhaften Heulen ähnelte. Der Sicherheitsmann zog ihn erneut mit Gewalt am Halsband hoch. Nun eilte der andere Sicherheitsmann seinem Kollegen zu Hilfe und schlug mit den Fäusten in die Seiten und den Bauch des Hundes.

Der Hund war nicht mehr derselbe wie einige Minuten zuvor. Das Maul war geöffnet und seine Lippen und Zunge zitterten heftig. Die Augen wollten herauspringen. Im Weiß der Augen wurden immer mehr Blutgefäße sichtbar. Der Hund klopfte mit seinen Pfoten gegen die Hinterwand der Sitzreihe. Im Blick des beinahe erstickten Hundes offenbarten sich Schwäche, Verzweiflung und Flehen. Jegliche Anzeichen von Kampf oder Widerstand waren verflogen.

Herr Mohajers Stirn war feucht vom Schweiß. Seine Hände waren unwillkürlich zu seiner Kehle hochgewandert und hielten sie umschlossen. Die Vorderpfoten des Hundes rutschten kraftlos nach vorne und er lag bäuchlings auf dem Boden der Bahn. Voller Verzweiflung packte er seinen Kopf auf die Vorderbeine. Er atmete schnell und heftig. Es dauerte einige Minuten, bis sich seine Atmung wieder normalisierte.

Herr Mohajers Augen wurden immer feuchter und er sah sehr verwirrt aus. Plötzlich beobachtete er ungläubig, wie in den Augen des Hundes Tränen aufstiegen und sanft über sein Gesicht flossen. Der Hund weinte lautlos. Nun wurden Herr Mohajers Wangen noch feuchter und sein Körper zitterte. Der Sicherheitsmann schien von dem Stolz und der Freude am Sieg berauscht zu sein. Dann zog er ein Leckerchen aus der Tasche und steckte es in das Maul des Hundes. Der Hund spuckte es jedoch aus. Der Sicherheitsmann ignorierte die Reaktion des Hundes, legte ihm stattdessen den Maulkorb an und streichelte über seinen Kopf. Anschließend tauschte er mit einem bedeutungsvollen Lächeln im Gesicht Blicke mit seinem Kollegen aus. Der Hund bewegte sich nicht mehr. Sein verwirrter Blick war auf einen weit entfernten Ort in seinem Inneren gerichtet, während Herr Mohajer fassungslos den Hund anschaute.

Der Kampf hatte mehrere Stationen gedauert. Herr Mohajer hielt es nicht mehr aus. Vor seinen Augen drehte sich alles. Er stand auf, torkelte wie ein Betrunkener und stieg an der nächsten Haltestelle aus. Der Boden unter seinen Füßen wurde weich. Wegen des Schwindelgefühls und der Übelkeit schien er bei jedem Schritt beinahe zu Boden zu fallen. Auf dem Bahnsteig setzte

er sich auf die erstbeste Bank neben einen Obdachlosen. Er schloss die Augen. Tränen liefen ihm über die Wangen. Es dauerte nicht lange, bis er die Augen wieder öffnete. Jemand hatte ihn wiederholt angestupst. Der obdachlose alte Mann streckte ihm eine Weinflasche entgegen. Er lächelte, schüttelte die Weinflasche einladend, hob sie an seine Lippen und nahm einen Schluck. Dann reichte er sie an Herrn Mohajer weiter:

„Prost! Nimm schon! Trink! Danach geht's dir besser! Das ist ein Wundermittel!"

April 1992

Aus dem Persischen übersetzt von Ajda Omrani.

Es handelt sich um eine gekürzte Fassung der Kurzgeschichte.

-
- ✘ **Mir-Hamid Omrani**, geboren 1954 im Iran, arbeitete dort bis zu seiner Inhaftierung als Journalist und Theaterschauspieler. Nach seiner Entlassung aus der politischen Haft konnte er 1984 nach Ost-Berlin fliehen. Aus dem Exil war er weiter als Journalist für eine iranische Zeitung tätig. Nach der Wende studierte er Architektur, später machte er eine Umschulung zum Taxifahrer. Seine Übersetzungen ins Persische, im Iran veröffentlicht, umfassen Werke von Wolfgang Borchert, Friedrich Dürrenmatt, Fernando Arrabal, Arata Osada und Valentin Rasputin.

Anzeige



Hörstatt
Textvertonung und Audio-Art

Wir vertonen Ihre Gedichte, Texte und Ideen!

In unserer Hörstatt werden aus Texten kreative digitale Hör-Erlebnisse – inszeniert mit verschiedenen Sprechern, Geräuschen, Klängen und Musik.

Wir produzieren eine einzigartige Klangwelt und lassen Ihren Text lebendig werden. Über sämtliche Genres hinweg: Audio-Art als Hörbuch, Hörspiel oder Hörcollage.

Freiheit den Möglichkeiten!

www.hoerstatt.de

Die **eXperimenta** finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Das macht uns unabhängig von Werbung.

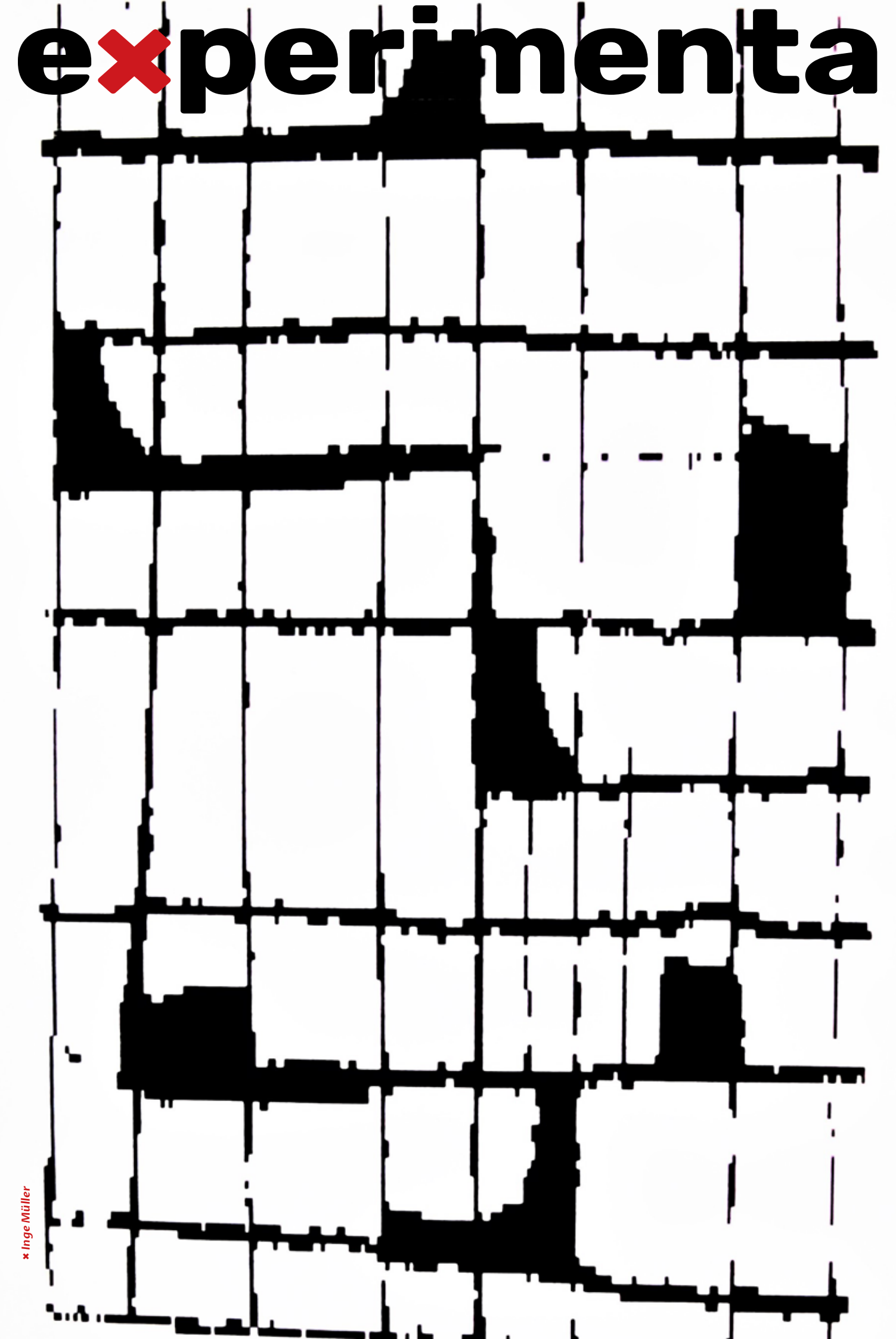
Seit fünfzehn Jahren ist es uns gelungen, unser Magazin auf diese Weise, mit einem geringen Budget, über die Runden zu bringen. Dennoch möchten wir Sie an dieser Stelle bitten, die **eXperimenta** durch Ihre Spende zu unterstützen. Bei mehr als 20.000 Abonnentinnen und Abonnenten kann uns schon ein Betrag von 1 bis 50 Euro oder mehr sehr hilfreich sein, um unsere redaktionelle Arbeit entspannter und effektiver zu gestalten.

Mit Ihrer Spende können wir Kosten für umfangreiche Recherchen finanzieren. Damit wir die nächsten fünfzehn Jahre weitermachen können, hoffen wir auf Sie mit Ihrer Solidaritätsspende.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

Unabhängig durch Solidarität.

Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.
IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18
BIC: MVBMD55XXX
Verwendungszweck: **experimenta**



Johanna Wurzinger

Wonderland GmbH

Es ist ein Segen für uns. Die Gäste kommen in Bussen oder reisen in PKWs an. Wir haben Unterkünfte für jeden Anspruch und ständig werden neue gebaut. Es gibt Residenzen mit Pool und Himmelbetten, in denen man sich rundum verwöhnen lassen kann, dann natürlich Pensionen mit familiärer Atmosphäre und stämmigen Wirtinnen, die Gebäck bringen und lächeln, immer lächeln. Für die, die wir Büßer nennen, haben wir eine Herberge: Schlafsäle, Holzpritschen, Haferbrei zum Frühstück. Mit ihnen allen kommt Geld. Sie kaufen Andenken, Sonnenschutz und Getränke. Manche bringen ihre Kinder mit, die vielleicht ein Eis möchten oder eine der kleinen Bienen aus Plüsch, mit der sie während der Wartezeit spielen können. Denn die Warteschlangen sind lang. Die Sonne sticht. Die Hitze ist unbarmherzig. Die Stadtverwaltung hat lange Schattenspender aus dem Holz anfertigen lassen. Gepolsterte und klimatisierte Sitznischen erleichtern den Älteren die anstrengende Wartezeit, Getränkeautomaten spucken eisgekühlte Cola, Wasser oder Kaffee aus. Vor dem Tempel verzweigt sich die Warteschlange: Gesundheit hier entlang, Finanzielles nach rechts, Liebesangelegenheiten dorthin, Gewissensfragen und allgemeiner Wohlstand weiter auf dieser Seite. In weißen Kitteln und grüner Stola warten die Priester, würdevoll distanziert, auf die Kunden. Eine ältere Frau klagt über wiederkehrende Atemwegsinfektionen. Der Priester gibt ihr etwas Honigwasser, mit dem sie gurgeln soll, während er betet. Anschließend schlucken.

Die Frau hat Glück! Heute werden zusätzlich Sofortgewinne verlost. Eine X-Box, Scooter in verschiedenen Farben, Tablets, Handys, Gutscheine. Die Frau überlegt, entscheidet sich schließlich für einen dunkelblauen Scooter, der, wie sie sagt, gut zu ihrer Windjacke passt. Gehe hin in Frieden. Der Nächste bitte! Unerfüllter Kinderwunsch, Arbeitslosigkeit, Spielsucht: gehet hin in Frieden und darf ich euch zuvor noch für unser heutiges Gewinnspiel begeistern? Die Logowand prangt in aller Herrlichkeit an der Stirnseite: Nike, Apple, Pfizer, Kreuz, Mattel, Coca-Cola. Beim Verlassen des Tempels dann ein Defilee vorbei am Allerheiligsten: Dem Baum. Hier steht er, der immerwährend blüht, der allerletzte seiner Art, umschwärmt von den Bienen. Seine Blüten in blendendem Weiß, eine Reinheit verheißend, die dieser Ort längst verloren hat, ein duftendes Meer in vollendeter Symmetrie. Seine Blätter sind von einem Grün, das an Saft denken lässt, an Leben, Energie. Die Bienen summen unermüdlich: Der Honig selbst erzielt Rekordpreise. Neben dem Stamm ein marmornes Viereck, SEIN Grab. Den Hof verlässt man durch ein Tor in einer dicken Mauer; draußen dann das altbekannte, neue Bild: Hotels und Einkaufsmeilen, riesige Parkplätze, Reklametafeln, endlose Straßenfluchten, kaum ein Mensch. Der Himmel, eine gleißende Ebene. Was einst eine Lichtung im Wald war, ist heute Wüste.

Als ER damals das Wunder des Wäldchens bei Dragamiere entdeckte, begann, den Honig zu nutzen und Segen zu spenden, kamen die Hungernden und Notleidenden, die

Kranken, Einsamen und Verzweifelten. Ihnen wurde geholfen. Nach ihnen kamen andere. Arbeitsplätze wurden geschaffen, und die Konjunktur steigt seitdem, steigt und steigt. Der Wald fällt: Wo Wurzeln die Asphaltdecke der Straßen aufwerfen und wo gebaut wird, oder er stirbt ab unter der Last tonnenschwerer Betondecken. Übrig blieb nur der eine. Wir machen uns die Erde untertan, schaffen Platz für das Wunder und danken IHM. Die Kinder basteln in den Schulen aus Buntpapier Bäume, natürlich in Weiß und Grün; der Rest ist aus Plastik, wie die Blumengirlanden, die IHM Tribut zollen, dessen Statuen und Portraits überall zu sein scheinen. Mittlerweile hasse ich ihn. Es geht uns gut. Wir haben keine Arbeitslosen, dafür Budgetüberschuss, und wir bauen: Kindertagesstätten, Hallenbäder, Parkplätze. Baulärm, Kettensägen, Pressluftschlämmer. Wir wachsen. Das ist Wohlstand. Aber es ist heiß. Trocken. Gegen die Hitze können wir nichts machen. Ich beginne langsam. Reihe mich ein in die Masse der Wartenden, wende mich mal den Geldsorgen zu, mal der Gesundheit. Mein Konto ist voll. Die Kopfschmerzen lassen nach. Im Hof dann zuckt meine

Hand, unauffällig, sie können nicht alle im Auge behalten. Ein Zweig hier, ein Trieb da. Zuhause stelle ich sie in Wassergläser und warte. Zarte Spitzen tasten sich vorsichtig heraus, weiß und durchscheinend und trotzdem schlummert in ihnen eine Urgewalt. Sie suchen Erdreich, an dem sie sich festklammern können. Ich gebe Erde hinzu, täglich etwas mehr. Dünger. Mineralien. Nährstoffe. Den Rest finden sie hier im Überfluss: Sonne. Eines Nachts ziehe ich los. Es gibt sie noch: Winkel, wo der Asphalt endet, wo man ein Fleckchen übersehen hat, wo sich Boden zeigt, hartgebacken wie Ziegel. Ich meißle, bis meine bleichen Hände bluten. Die Erde saugt Blut und Wasser gierig auf. Ich lockere, wühle auf, was so lange verwaist war, und senke sie eines nach dem anderen in ihre Mulde. Im Weggehen drehe ich mich noch einmal um, doch nach wenigen Schritten sind die Pflänzchen nicht mehr zu erkennen. Als die Sonne aufgeht, bin ich fertig. Ein letztes Mal anstellen. Eine letzte Bitte. Am Tag darauf ist es kühler. In der Luft ein mächtiges Rauschen; das Summen der Bienen übertönt das Lärmen der Pressluftschlämmer.

✖ **Johanna Wurzinger**, geboren 1983, Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft und der Slawistik in Wien und St. Petersburg. Zahlreiche Veröffentlichungen in Magazinen, Literaturzeitschriften und Anthologien. Zwei booklit mit Erzählungen unter den Titeln „Leumundszeugnis“ und „Gefällt mir“ erschienen 2019 und 2020 im Literatur Quickie Verlag in Hamburg.



✱ Birgit Gantze



✱ Birgit Gantze

„KUNST UND KULTUR FÜR ALLE“

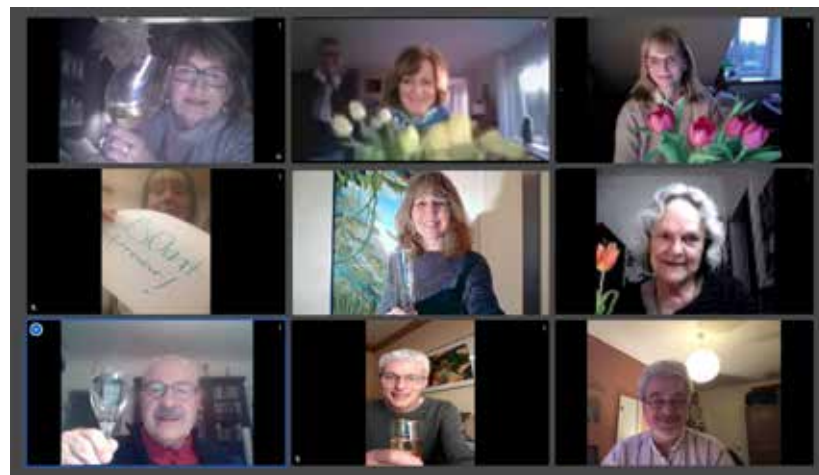
Die Produzentengalerie BOart

Ja, so lernte ich die Produzentengalerie BOart kennen. Die Türen weit geöffnet, luden mich Emmi und Leo, inzwischen meine Lieblingsfotografen, ein doch mitzumachen, meine Ideen einzubringen, Teil des Teams zu werden, Dienste zu übernehmen. Ich war begeistert.

DAS TEAM

Beim ersten Teamtreffen lernte ich dann den Rest der „Produzenten“, sprich Künstlerinnen und Künstler kennen, die um Lösungen für Probleme rangen, die Organisation für Veranstaltungen besprachen und Pläne für Einzel- bzw. Gemeinschaftsausstellungen schmiedeten, wobei auch externe Künstlerinnen und Künstler berücksichtigt wurden. Da wurde diskutiert, verworfen, abgestimmt und manchmal auch gestritten! Ja, so „basisdemokratisch“ wollte ich gerne ehrenamtlich mitarbeiten.

Inzwischen fühle ich mich für die Pressearbeit, Ausstellungsführungen, wenn gewünscht, und das Projekt „Kultur und Schule“ verantwortlich. Das heißt aber nicht, dass ich nicht zwischendurch mal den Fußboden putze oder den Müll rausbringe. Jede/r bringt sich ein, so gut er oder sie kann und fühlt sich mitverantwortlich für das Ganze!



DIE GALERIE

Die Galerie (70qm) hat ihren Sitz in Bad Oldesloe (25.000 E), zwischen Lübeck und Hamburg, in einem ländlich strukturierten Kreis.

Sie liegt idyllisch, mitten in der Fußgängerzone, am Wasserarm der Trave, ganz in der Nähe eines Mühlrads der ehemaligen Kornmühle und hat eine Außenfläche, die überdacht ist.

ENTSTEHUNG

Einige engagierte Künstler und Künstlerinnen, die im gesamten Kreis keine Möglichkeit hatten, ihre Werke auszustellen, geschweige denn, sich in einem offenen Raum vernetzen und austauschen zu können, taten sich 2016 zusammen, um Abhilfe zu schaffen. Dazu gehörte auch der Wunsch, Kunst mit



Besucherinnen und Besuchern zu teilen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Natürlich war auch die Hoffnung, das eine oder andere Werk verkaufen zu können.

Es war schnell klar, dass es eine Produzentengalerie werden sollte, um die Verantwortlichkeiten auf mehrere Schultern verteilen zu können. Der Vorteil durch die Mitarbeit im Team sollte die Möglichkeit sein, vorrangig Ausstellungsflächen nutzen zu können.

Bei der offiziellen Eröffnung und Vernissage, am 31.01.2016, wurde es fast ein kleines Volksfest. Ungefähr 100 Besucherinnen und Besucher freuten sich damals, mit den Gründerinnen und Gründer über den neuen KunstTreffOrt.

AUSSTELLUNGEN

Im Mittelpunkt standen und stehen die unterschiedlichsten Ausstellungen. Ob Malerei, Fotografien, satirische Zeichnungen eines externen Künstlers, eine junge Modedesignerin, die ihre Prüfungsarbeiten zeigte und den Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit bot, selbst mit Pflanzenfarben zu experimentieren und Stoffe zu färben, (einfach toll), sowie Holzskulpturen oder Steinmetzarbeiten und meine WortArt, die als Windspiele von der Decke baumelten, brav in Rahmen an der Wand hingen oder auf WortSegeln zu lesen waren.

In dem Zusammenhang müssen auch die vielen Vernissagen erwähnt werden, die kunstinteressierte Menschen aus der Umgebung zusammenbrachten, die sich in intensive Gespräche mit den Kunstschaaffenden begaben, sich an den Werken erfreuten oder sich einfach nur in einem fröhlich sektperlenden Palaver kennenlernten. Tja, bis Corona kam...

VERANSTALTUNGEN

Aber das ist noch nicht alles. Bis zu den Einschränkungen durch Corona entwickelte sich daneben, durch das Engagement einzelner Galeristen, eine einzigartige Kulturszene für Kleinkunst mit Konzerten, Lesungen, Vorträgen und Theater. Bis zu 35 Besucherinnen und





* Michaela Wendland

Besucher erlebten abends die Galerie als einen Kulturraum mit intimer Atmosphäre. Dieses Angebot konnte durch die Eintrittseinnahmen finanziert werden. Den Getränkeverkauf übernahmen einzelne Galeristen. Einige Aktionen wurden von Stadt und Kreis bezuschusst. Wir hoffen immer noch, dass es eines Tages weitergehen und

vielleicht doch noch der Kanadier Rob Moir, sein coronabedingt abgesagtes Konzert, nachholen kann.

PROJEKTE

Daneben konnte mein Herzensprojekt „Kultur und Schule“ ins Leben gerufen werden. Durch Besuche in der Galerie machten, vor Corona, ganze Klassen, später Kleingruppen von Schülern und Schülerinnen, Erfahrungen mit Kunst und arbeiteten teilweise mit Künstlerinnen und Künstler zusammen. Sie konnten, in der jeweiligen Ausstellung, ihr Lieblingsbild markieren, sich dazu in einem Rundgang äußern und dann, wichtig(!), eigene Ideen kreativ umsetzen. Je, nach Alter, Vorschulkinder bis 12. Schuljahr, wurde ein Angebot von mir, in Absprache mit der Lehrkraft erstellt. Meine Aufgabe bestand auch in der Organisation und Durchführung der Aktion.

Nicht selten kamen die jungen Künstlerinnen und Künstler einen Tag später mit Mutter oder Vater noch einmal, um ihnen ihr Lieblingsbild oder ihr Kunstwerk zu zeigen.

AUSBLICK

Doch seit der Pandemie ist alles anders. Mehrmals musste die Galerie die Türen schließen, nachdem gerade eine neue Ausstellung ihren Platz gefunden hatte. Veranstaltungen mussten 2020 abgesagt werden, Vernissagen waren nicht mehr möglich und das Team traf und trifft sich nunmehr nur noch online auf Zoom. Selbst den 5. Geburtstag haben wir so gefeiert, was ein screenshot belegt.

Aber dann kam der 05.05.! Dann kam GRÜNZEUG! Eine Ausstellung zweier Malerinnen und Maler des Teams, die dem Namen alle Ehre machten. Seitdem grünt es in allen Abstufungen frühlingshaft an den Wänden der Galerie und wie sagt man: „Grün ist die Farbe der Hoffnung ...“ So fassen wir langsam wieder Mut, noch ohne große Sprünge und Pläne. Aber es wird!

Barbara Schleth, **experimenta**-Redakteurin

www.galerie-boart.de

www.emmi-leo.de (Fotografie)

Sternenkinder

Wir geben früh verstorbenen Kindern und den Angehörigen einen Raum, um ihre Trauer mitzuteilen.

Wir rufen Eltern dazu auf, uns in den kommenden Ausgaben ihre Trauer zu schildern, damit ihre früh verstorbenen Sternenkinder nicht in Vergessenheit geraten.

Schicken Sie uns Ihre Texte und Fotos: redaktion@experimenta.de

Oder rufen Sie uns an: 06721 - 921060



* Birgit Gantze



✱ Birgit Gantze

Das Geheimnis des Dichters Sören Heim

Eine Rezension über den Gedichtband Devant le miroir I Vor dem Spiegel

Der junge Dichter Sören Heim war lyrisch wieder einmal auf internationalem Parkett unterwegs. Paris, ja Paris war der Ort seiner lyrischen Austragung.

Reisen waren schon immer ein Schreibstimuli für Literat:innen und Bildende Künstler:innen.

Beim aktuellen Werk Heims "Devant le miroir I Vor dem Spiegel", das vom Deutschen ins Französische übersetzt worden ist, handelt es sich allerdings um keine, wie ich meine, klassische Übersetzung. Obwohl diese Disziplin, darüber später mehr, dennoch eine tragende Rolle in dem vorliegenden Lyrikband spielt.

Er befindet sich mit diesem Ausdruck dichterischer Kunst, besser noch dichterischen Könnens in bester Gesellschaft eines Ludwig Tieck, der den ersten europäischen Roman "Don Quixote" von Miguel de Cervantes literarisch brillant vom Spanischen ins Deutsche übertragen hat. Oder erinnern wir uns etwa an die Übertragungen von "Homers Ilias" und der "Odyssee" durch Johann Heinrich Voß. Sören Heim ist auch in bester Gesellschaft mit Shakespeares Dramen, deren Übersetzungen August Wilhelm von Schlegel vorgenommen hat. In die Literaturgeschichte eingegangen sind auch die Übertragungen von Rainer Maria Rilke der Sonette von Michelangelo. An dieser Stelle möchte ich auch an den ebenfalls Binger Dichter Stefan George erinnern, der Gedichte Charles Baudelaires ihren lyrischen Farbton in die deutsche Sprache komponiert hat.

In seiner Anthologie "Devant le miroir I Vor dem Spiegel" versammelt Sören Heim zwölf Gedichte, deren Zentrum des Geschehens die Künstler-Metropole Paris ist. Dort begibt sich der Dichter versesuchend auf eine Entdeckungsreise nach der Liebe (wie könnte das in Paris anders sein) und der Kunst.

noch immer bist du
mir fernes bild
einer vergangenheit
die immer sein soll.

Paris, die lyrische Kulisse des Dichters, verbirgt metaphorisch eine Suche nach einem Geheimnis in sich, von dem der Dichter das Geheimnis selbst nicht zu kennen vermag.

Mit zarten und pointierten Versen gelingt es Sören Heim eine Geschichte, seine ureigene "Parishgeschichte" in sprachlich ausgereiften und fein geschliffenen Gedichten zu erzählen: Hier sind die Grenzen der Dicht- und der Erzählkunst hauchdünn miteinander verwoben, kaum erkennbar und dennoch wirkungsvoll melodisch im Klang.

Der Dichter belässt es allerdings nicht bei der deutschen Sprache. Er holt sich die französische Übersetzerin Lucie Ladurée mit ins Boot, die in intensiver Zusammenarbeit mit Heim die deutschen Gedichte Pariser Ursprungs, ins französische überträgt. So entsteht eine Freundschaft, die mehr als



literarisch ist.

Seine Verse verselbstständigen sich. Sie bekommen ein Eigenleben (das er vermutlich nicht mehr unter Kontrolle hat) durch die Übertragung ins Französische.

harziger wein und süßes blut
verbinden sich zum tanz.

Selten gibt es in der Literaturgeschichte "Dichterpaare", die sich öffentlich dazu bekennen. Ladurée und Heim gehören hier zu diesen Ausnahmeerscheinungen.

Doch damit nicht genug. Eine Dritte im Bunde, die Grafikerin Jutta Nelißen, vervollständigt den Lyrikband mit ihren feinsinnigen Illustrationen, die in ihrem Narrativ einen signifikanten Kontrapunkt zu den deutsch-französischen Versen Heims und Ladurées setzen. Mit filigranen Strichen lässt sie visuelle Landschaften entstehen, die in ihrer inneren Struktur "Konkrete Poesie" darstellen und sich feinstofflich mit den Worten Heims und Ladurées zu einem Gesamtkunstwerk verbinden.

Bei dem Lyrikand "Devant le miroir I Vor dem Spiegel" handelt es sich um ein kollektiv-künstlerisches Gesamtkunstwerk, dessen Ausmaß sich erst nach wiederholter Lektüre erschließt, weil es immer Neues zu entdecken gibt, was zuvor nicht wahrgenommen wurde.

ich bin nicht mehr
der, der ich gestern war

Das Geheimnis des Gestern und dem, was davor war, bleibt ein Geheimnis der beiden Dichter:innen und der Illustratorin. Es gibt in Dichterinnen- und Dichterkreisen ein dramaturgisches Konzept, das besagt: „Ein gutes Gedicht trägt ein Geheimnis in sich.“

Dazu bleibt mir nur noch anzumerken: "Devant le miroir I Vor dem Spiegel" trägt ein Geheimnis in sich, dessen Zauber beim Leser, der Leserin homöopathisch – etwa einer Bella Donna C 30 Potenz entsprechend – noch lange nachwirkt.

Rüdiger Heins

Devant le miroir I Vor dem Spiegel
Sören Heim, Lucie Ladurée, Jutta
Nelißen
EDITION MAYA
ISBN 978-3-930758-59-3
Hardcover, 12,- €



Sören Heim

ein abendlied

in einer mondnacht schleicht die flöte
um silberne päonien.

harziger wein und süßes blut
verbinden sich zum tanz.

du und ich, wir sind nebel
der sich des morgens als tau
auf den stillen garten legt.

weine, wenn dann die zeit kommt,
nicht um fallende blütenblätter,
die eben noch lustvoll
warmen atemhauch tranken.

sie sind für den tod gemacht.
ihr ganzes leben
haben sie sich dazu geputzt.

une chanson de nuit

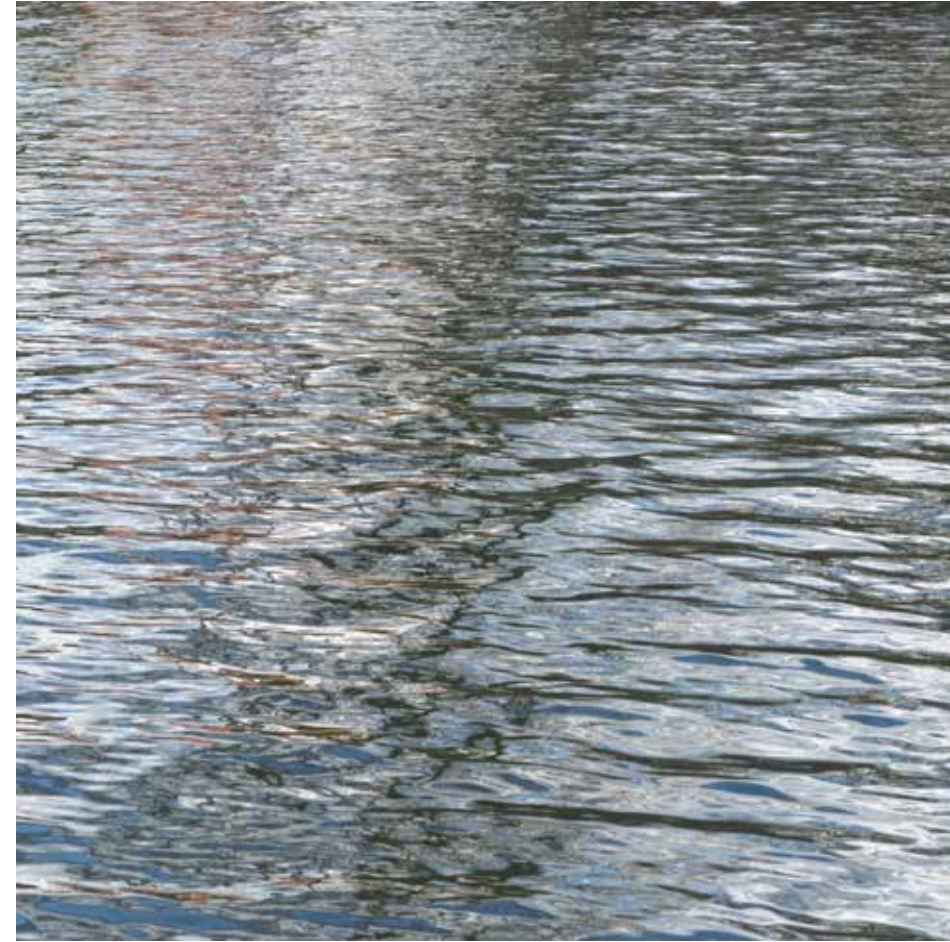
une nuit au clair de lune
la flûte se faufile
autour des pivoines d'argent.

vin résineux et sang doux –
ils fusionnent en dansant.

toi et moi, nous sommes brume
qui telle la rosée du matin
se révèle dans le jardin serein.

ne pleure pas, quand viendra le moment
pour les pétales tombés,
qui même maintenant, plein de luxure,
buvaients de l'haleine chaude.

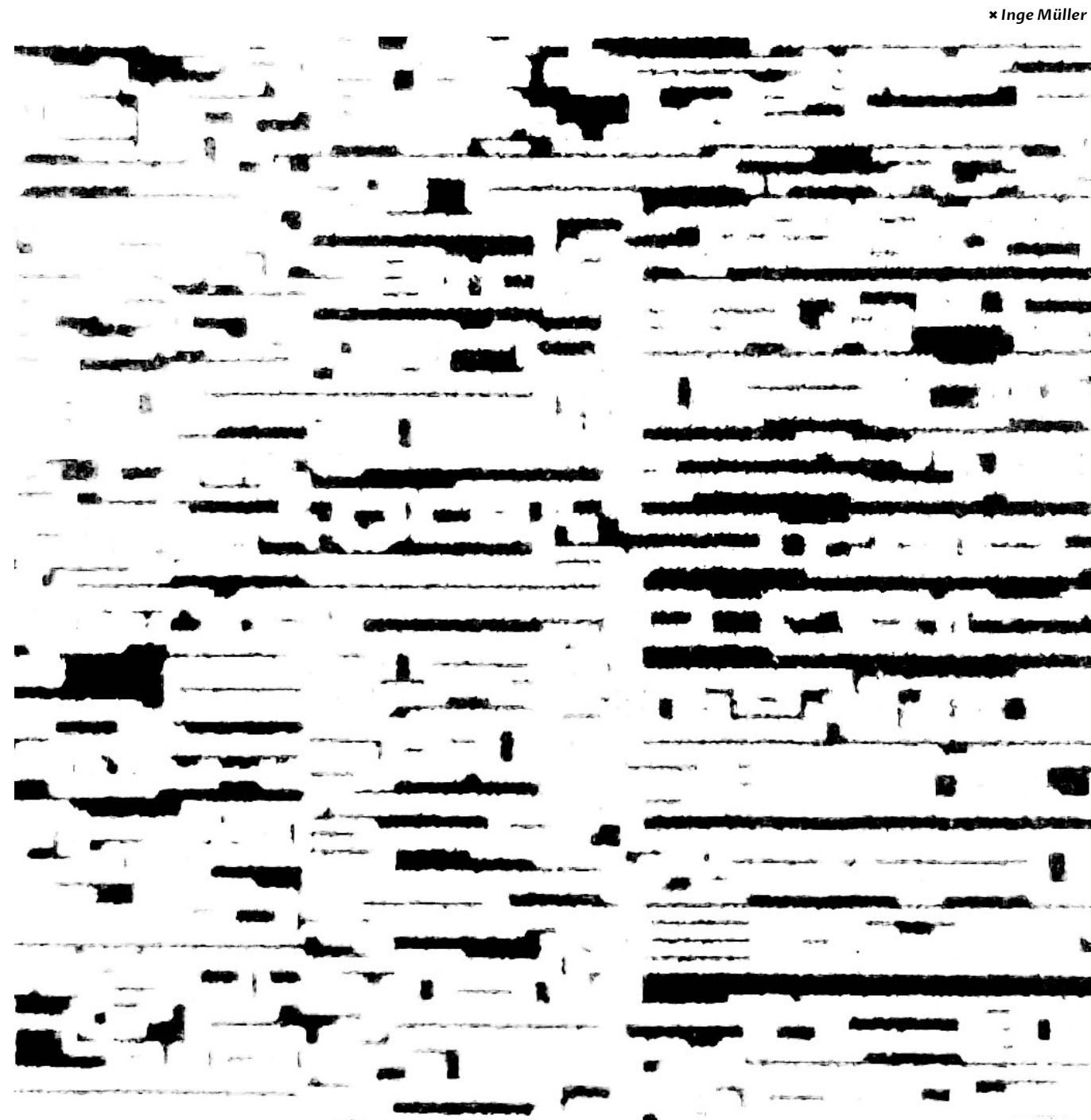
ils sont faits pour la mort.
toute leur vie
ils se sont habillés pour elle.



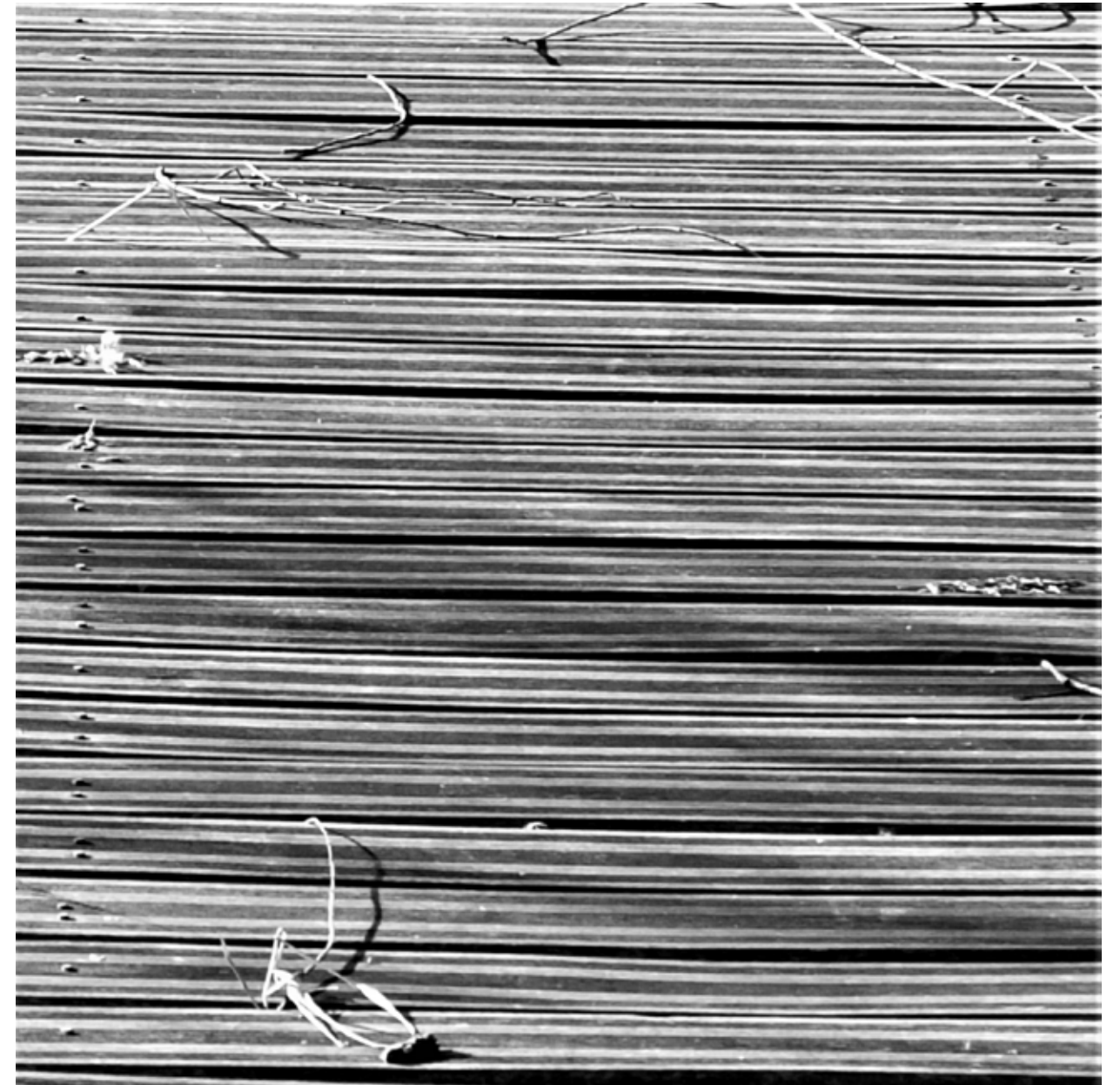
✖ Inge Müller



- ✖ **Inge Müller**, geb. 1949, Studium an der Folkwangschule in Essen, Abschluss: Diplom-Fotodesignerin, freiberuflich Theaterfotografin bis 1985. Danach Neustart: freiberufliche Kursleiterin für Fotografie und Plastisches Gestalten mit Speckstein an Volkshochschulen bis 2015, daneben freie künstlerische abstrakte Arbeiten in Fotografie, Digitalart und Mediamix.



✖ Inge Müller



✖ Inge Müller

Anzeige



Anzeige



Johann Seidl

süß-saure assekuranz

das grundprinzip im versicherungsmathematischen leistungsfall:
die risikoübernahme durch gurkengewürz
im grenzwertsatz nach zucchini
- vermögen schichten wie schüttelgurken

nimm das genuss-äquivalenzprogramm:
hinzufügen entfernen hinzulügen entkernen
gleichmäßig schneiden, fertig
- risikomindernde mechanismen!

denn was ist ein zucchiniinventar im glas etwas anderes als eine kapitalsammelstelle?
zuchinistücke, ausgangs 1:1
im eigens abgesicherten sud, heiß-optimiert
- verteilt im gemeinsamen risikoausgleich, siehe das größere rezept

dem eingelegten vermögen angepasst
die erwarteten gläser, möglichst
proportional nach finanzierungskosten
- anlegen hereinlegen abkochen einlochen

zum schluss als besondere variabilität
die steigende konservierung entsprechend dem tatsächlich verteilten kollektiv
von: garten essig haltbar gläser salz und pflege
- dann kann der genussfall eintreten



tipp: auch andere feste gemüsesorten wie gurken, zwiebeln, kürbis,
möhren oder rote bete lassen sich süß-sauer einlegen und haltbar machen.
wie wäre es zum beispiel mal mit eingelegtem spargel?



Zehn Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2021

Die **eXperimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Austria), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Teheran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe, Moira Walsh und Dr. Annette Rümmele.

Aktuell: Franziska Range

mein Herz schlägt

im Takt der Wellen
schwappen sachte
an den Strand

ich lausche aufs Meer
die Möwen in der Ferne
spüre den feinen Sand

unter meinen Füßen

Blicke auf
das ruhige offene Meer
die Sonnenstrahlen kitzeln

mich im Gesicht
ich schließe
meine Augen

frei / glücklich
bin
: ich

genieße den Moment
vollkommener
: Glückseligkeit

✗ **Franziska Range**, 1976 in Köln geboren, arbeitet als Informatikerin. Seit 2014 immer wieder Gedichte und Kurzgeschichten von ihr in der eXperimenta. Sie ist Redakteurin und Gestalterin der eXperimenta, und darüber hinaus Verlagsleiterin bei edition maya.



✦ Birgit Gantze



✖ Birgit Gantze

Rüdiger Heins

Das Begehren "begehrnswert" machen

Da haben sich zwei Männer gefunden, die eine Liebesbeziehung miteinander eingegangen sind. Im Zentrum steht die Kunst. Während der eine begnadeter Kalligraph ist und mit seinem Pinsel filigrane Tuschespuren auf dem weißen Papier hinterlässt, schreibt der andere tiefsinnig meditative Dreizeiler nach japanischem Vorbild – genau genommen Haiku und Senryū.

Senkrechtcs Lächeln,
unerträglich schöner Duft.
Ich schreibe von Dir.

Seit Jahren bewegen sich die beiden immer wieder umeinander, ringen ihrem Innern Wort und visuelle Spuren ab, die sie im gemeinsamen kreativen Prozess erschaffen haben.

Während der eine in München residiert, lebt der andere mit seiner Familie in Kapellen-Drusweiler in der Pfalz.

Ich spreche hier von niemand anderem als dem Peter, dem Reuter und dem Jürgen Fiege. Die beiden Künstler haben bereits wiederholt gemeinsame Projekte ins Leben gerufen, welche die Aufmerksamkeit bei Liebhaber:innen der Minimal Art erzeugte. Mit

„am Fluß ...“ und dem „Quarantäne Blues“ machten sich die beiden bereits einen Namen in der Welt der Kunst und der Literatur als Duo.

Fragst, was Liebe ist?
Nimm ein Gesicht in beide
Hände. Jetzt weißt du.

Die jüngste Kreation dieser Künstlerfreundschaft beschäftigt sich, wie könnte es anders sein, mit dem oft missverstandenen Begriff "Begehren".

Haiku, Senryū und Kalligraphie sind also die kreativen Werkzeuge, mit denen Peter Reuter und Jürgen Fiege Kalligraphie und Dichtkunst sprachlich und visuell miteinander verweben.

Beide Disziplinen, die in ihrem Ursprung einen meditativen Hintergrund haben, der eng mit der ZEN-buddhistischen Tradition verbunden ist, beherrschen ihre Kunst nahezu "geräuschlos." Was aber ist mit dieser Geräuschlosigkeit gemeint?

Ja, wir bewegen uns bei Jürgen Fiege und Peter Reuter auf dem Gebiet der fragilen und ebenso minimalen Ebene künstlerischen Schaffens.

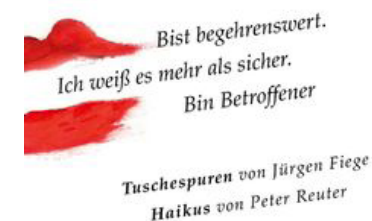
Kafka ... schrieb im Tagebuch,
Askese sei das höchste
Ziel. Verstand ihn nie



Die künstlerische Zusammenarbeit trägt ästhetisch wertvolle Früchte, die in dieser Form einzigartig sind.

Die so entstandenen Symbiosen aus Lyrik und Kalligraphie gehen eine ästhetische Verbindung ein, die beim Rezipieren Raum zur Entfaltung eigener Vorstellungswelten lässt. Erotik und Sexualität können sich deutlich wahrnehmbar entfalten. Das Begehren wird begehrnswert ...

Begehren ...



Begehren

ISBN: 3967631613

EAN: 9783967631616

Paperback und Hardcover

Peter Reuter Haiku und Illustriert von

Jürgen Fiege

Kulturmaschinen





✖ **Jürgen Fiege**, Schriftsetzer und Grafikdesigner in München. 1979 bis 1982 Herausgeber des Magazins „Fliegenpilz“. Seit 1988 Ausstellungen seiner künstlerischen Arbeiten in München, Freiburg, Nürnberg, Oberammergau, Sauerlach. Diverse Performances und Videos. Die 80er- und 90er-Jahre waren für seine künstlerische Entwicklung entscheidend. Aufenthalte in New York und ein Besuch von Hongkong beeinflussten seinen Arbeitsstil – Graffiti und Kalligraphie. Bei einem japanischen Zen-Mönch lernte er, „Wenn man ein Zeichen schreibt, muss man selbst diese Wesensnatur werden“. Seit 2019 hat er mit Peter Reuter drei illustrierte Bücher herausgegeben – „am Fluß“, „Quarantäne Blues“ und „Begehren“. In den Magazinen „WORTSCHAU“, 14, 2011 und „eXperimenta“, 10, 2017 sowie „eXperimenta“, 03, 2021 konnte er seine kalligrafischen Arbeiten präsentieren.

✖ **Peter Reuter**, Geboren im letzten Jahrhundert, nämlich 1953. Unterwegs mit Kurzgeschichten und Satire, meist zeitkritischer Gedichte und dem geliebten Haiku. Begonnen hat er als Texter für das Kabarett, natürlich in Berlin. Bis dato gibt es acht eigene Bücher, weitere drei sind aktuell am Werden. Weiter gibt es viele Veröffentlichungen in Anthologien und Literaturzeitschriften, daneben journalistische Arbeit für Radio und Presse. Bis 2014 Mitherausgeber der „WORTSCHAU“, die er einst mitbegründete. Das Schreiben auch für das Theater und die Arbeit als Regisseur gehören dazu. Aktuell im VS-Vorstand in Rheinland-Pfalz und auch kulturpolitisch engagiert. Mit seiner Familie lebt er in der Südpfalz.



Ein ebenso von Grausamkeit geprägtes und sehr aktuelles Beispiel sind die Taliban, die jedem Afghanen nach dem Leben trachten, der nicht strikt nach ihren Scharia-Gesetzen lebt.

Auszug aus dem Essay „Angst vor der Angst“ von Christian Sünderwald, der vollständig in der Oktober-Ausgabe erscheint

✖ **Barbara Rossi**. Neben Lyrik schreibt sie auch Kurzprosa und Sachtexte. Ihre Arbeiten veröffentlicht sie in Zeitschriften und im tredition Verlag, Hamburg. Sie schreibt regelmäßig Beiträge für die Zeitschrift experimenta. Außerdem hält sie Vorträge zu den Themen Lebensverkürzende Erkrankungen sowie Tod und gibt Kurse zur kreativen Trauerbewältigung. Sie lebt und arbeitet in Hamburg
<https://www.barbararossi.de/>
<https://www.facebook.com/barbararossi.de/>

Das Corona-Tagebuch 2020 bis 2021

Ein Projekt von Rüdiger Heins, Jens-Philipp Gründler, Vinzenz Fengler, Isabella Lehmann, Dr. Annette Rümmele, Ilona Herres – Schiefer, Barbara Rossi, Helga Zumstein, Christian Sünderwald, Anja von Wins, Henriette Tomasi, Ulrike Damm, Jürgen Fiege, Sigrid Hamann und Peter Reuter

Die Eleganz der Wörter und die Ehrlichkeit des Abbildes

Es ist keine Seltenheit, dass bildende Künstlerinnen und Künstler, Schreibende und Fotografinnen und Fotografen sich in gemeinsamen Projekten zusammenfinden.

Das Coronatagebuch, im März 2020 von Rüdiger Heins, einem der Herausgeber der Zeitschrift „eXperimenta“, initiiert, bedeutet weitaus mehr:

„Es ist ein Versuch, der 'Mainstream-Kultur', kreative Antworten auf das aktuelle Zeitgeschehen zu geben. Künstlerinnen und Künstler erschaffen eine positive Energie, mit der Kunst und Literatur dazu beitragen, Farbe in die graue Corona-Landschaft zu bringen“.

Das Projekt besteht aus aktuell fünfzehn Autorinnen, Autoren, Künstlerinnen und Künstler sowie einem Fotografen.

Es leuchtet hell in den Beiträgen. Teils kurze Texte, manche vielleicht noch im Prozess des Entstehens begriffen, glitzernd, einem schönen Moment am Himmel gleich. Zeichnungen, Malereien, Fotografien, Textbeiträge, Haiku und kein Ende der Funken ist abzusehen.

Für Henriette Tomasi „fegt Corona wie ein Sturm ins Geblätt.“ Doch die Pflanzen der Fantasie blühen. Teils von Raupen angefressen, verliert die Pflanze Blätter. Autos fahren übers abgerissene Laub, Samen verwehen über der Landschaft, verstreut finden sich überall Spuren weitertreibenden Lebens. So geschieht das auch mit den Aufzeichnungen der verschiedenen Autorinnen und Autoren im Coronatagebuch. Ihre Aufzeichnungen leben, treiben, vergehen an verborgenen Orten, erblühen aus tief innewohnender Kraft, erheben sich, sinken, werden zu unterschiedlichsten Feststellungen des Augenblicks“.

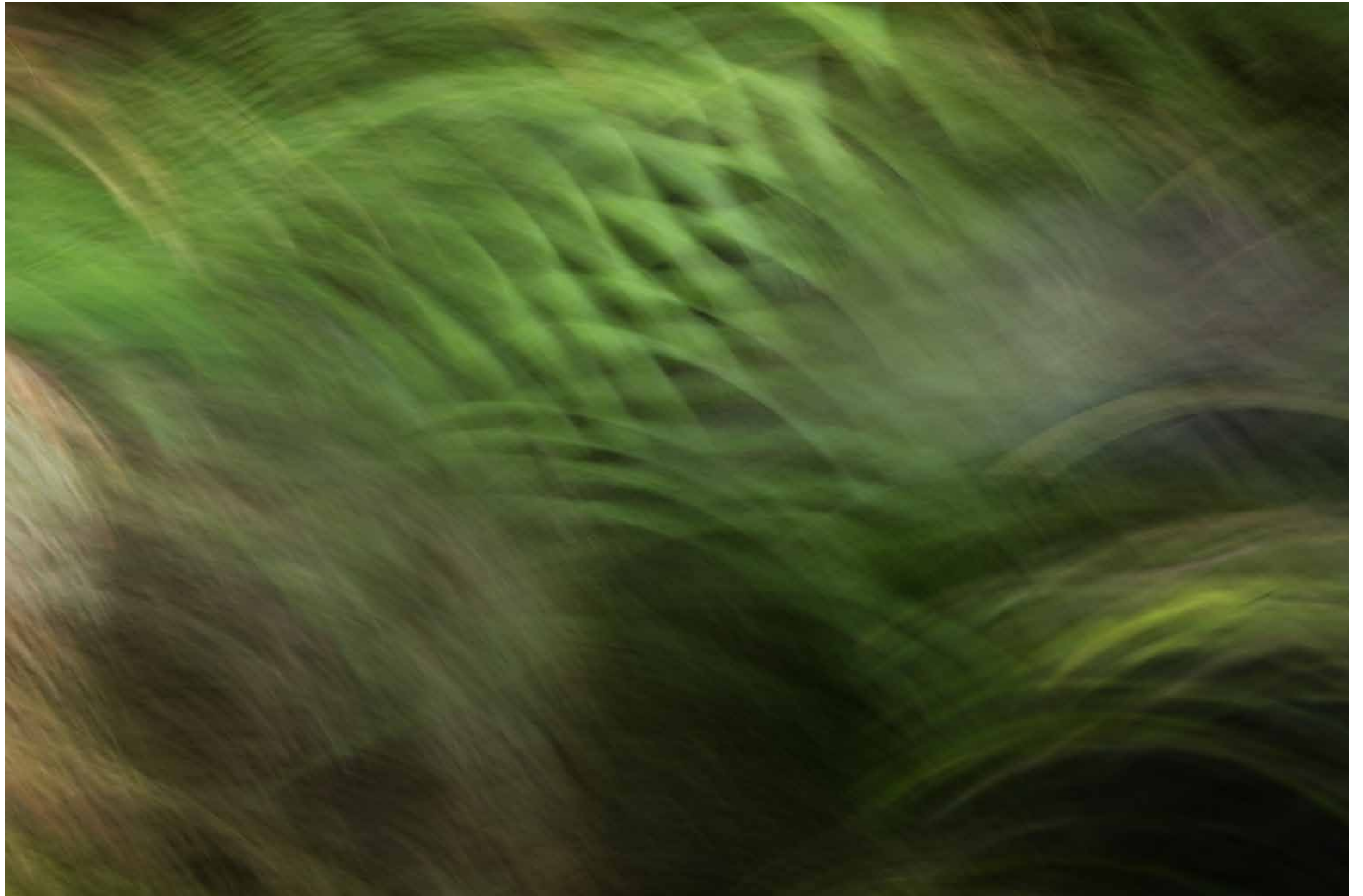
Teil eines Ganzen

Täglich gibt es einen Post auf Facebook. Morgens ist es meist das erste, was ich lese. Wir bewegen uns aufeinander zu, berühren uns, stoßen uns ab, und jeder taucht erneut in seine eigene Welt ein. Hieraus entsteht eine Kraft, die mehr als verbindend ist. Sie macht neugierig, sie fragt, gibt Antworten, irritiert und zieht wie ein Luftzug weiter durch den Raum.

Wir erzählen von der Kunst in Zeiten der Coronapandemie, und welche Kraft die Kreativität hat, gerade weil die Welt da draußen eine andere wird. Und wir benennen sie.

Ilona Herres Schiefer führt den Gedanken weiter fort. „Es berührt mich zutiefst, dass ich Teil eines Ganzen bin und mich mit Menschen verbunden fühlen kann, von denen ich die wenigsten persönlich kenne.“

Ich hoffe, dieses innovative Projekt wird noch lange bestehen und mit seinen Impulsen die schöpferischen Energien freisetzen helfen, derer es bedarf, jetzt die Menschheitstransformation voranzutreiben. **Barbara Rossi, Hamburg**



✱ Birgit Gantze

„ ... mit drei Zeilen die Welt erklären“

Begehren

eXperimenta Gespräch mit Jürgen Fiege und Peter Reuter

eXperimenta_Lieber Peter, lieber Jürgen, Euer gemeinsames Buch „Begehren ...“ ist zur Leipziger Buchmesse im Kulturmaschinen Verlag erschienen. Es handelt sich um eine Kombination aus Jürgen Fieges „Tuschespuren“ und Peter Reuters „Haiku Dichtungen“. Ihr bewegt euch mit eurem gemeinsamen Projekt auf den Spuren der alten japanischen Meister. Meine erste Frage an Euch:
Wie kommt es, dass zwei „emanzipierte“ Männer sich einer mehr als tausendjährigen Dicht- und Kalligrafie-Kunst bedienen, die im Zeitalter der Digitalisierung ins Vergessen geraten zu sein scheint?

Jürgen Fiege_Ich denke, das Gegenteil ist der Fall. Gerade Kalligrafie und Haiku gewinnen immer mehr an Bedeutung. Der Weg in die innere Ruhe und die Reduktion auf das Wesentliche wird in unserer aufgeregten Zeit immer wichtiger. In einer immer digitaler werden Welt wird das Handschriftliche zurückkommen. Das Handschriftliche ermöglicht mir, einer digitalen Entfremdung zu entkommen. Ja, die asiatische Art der Kalligrafie kommt meinem Ansinnen am nächsten, mit meinem Pinsel Gefühle, Empfindungen, Atmosphäre, also Emotionen auszudrücken. Der Pinsel überträgt die eigenen Emotionen auf ein Blatt Papier.

Menschen benutzen schon sehr lange dieses alte Handwerk um sich zu erfahren. Eine Kunst, die immer wieder aufs Neue Selbstvergewisserung ermöglicht. Eine Kunst, die mich zu meiner inneren Mitte kommen lässt und so immer wieder Abhängigkeiten hinterfragen hilft. Das ermöglicht meinen emanzipatorischen Prozess.

Mich fasziniert an Haikus die Möglichkeit mit drei Zeilen die Welt zu erklären, das Nichtgeschriebene in mir zu vervollständigen – ganz wahr, ganz klar, ganz hier, ganz offen. Meine Tuschespuren sind wie Haikus kurze kleine Ereignisse. Der Pinsel will das für mich Wesentliche sichtbar machen. Ein Betrachter kann mir beim Denken zuschauen und weiterdenken.

„Dialog zwischen Pinsel und Federhalter“

Ganz bewusst benutze ich das Wort Tuschespur. Meine Interpretationen in diesem Büchlein sind nicht nur Kalligrafie sondern auch Skizzenhaftes.

Peter Reuter_Ich stimme da dem Jürgen unbedingt zu. Diese ausgeprägte Digitalisierung und Automatisierung unseres Lebens hat meines Erachtens die für uns akzeptierbare Grenze bereits deutlich überschritten. Der Wunsch nach selbstbestimmter Ruhe und einer „subjektiven“ Selbstbestimmung erhält immer mehr Gewicht, immer größere Bedeutung. Für mich als Schreiber ist das Haiku der Weg, welchen ich für mich als besten erkoren habe. Es ist eben im Haiku diese einzigartige Möglichkeit, in drei Zeilen einen Roman, ein ganzes Leben zu beschreiben. Gleichzeitig kann ich Situationen und Ereignisse damit ausdrücken und für mich auf den Punkt bringen, ohne mich im Wald der Wörter zu verirren. Ich erkenne beim Schreiben das für mich Wesentliche, den Kern. Dies hängt nicht von einer Qual der Arikulierungssuche ab. Drei Zeilen, in ihnen lediglich 17 Silben, sie sagen alles aus. Die Leserin, der Leser, sie gehen mit und/oder finden in diesen wenigen Zeilen ihren Weg – vielleicht gar ihre eigene Geschichte. Oder eine Fortsetzung, gar die Lösung – von und für was auch immer.

eXperimenta_Peter, Deine literarische Stärke liegt in der Satire. Nun sind Haiku alles andere als satirisch. Im Grunde genommen ist das ein Kontrastprogramm zu Deiner bisherigen Arbeit. Weshalb begibst Du Dich auf die Spuren der „alten Meister?“

Peter Reuter_Es ist nicht unbedingt ein Kontrastprogramm. Für mich bietet es die Möglichkeit, Umstände, Vorfälle, Erlebtes von einer anderen Warte aus zu betrachten. Die Ursache ist identisch. Lediglich die Abbildung, die Konsequenz der Betrachtung ändert sich nicht. Natürlich werde ich mich weiter der Satire widmen, neue Programme, neue Geschichten sind in Arbeit. Aber um es deutlich zu machen: Die Zusammenarbeit mit Jürgen ist wunderbar und für mich ein großes Geschenk. In eben dieser gemeinsamen Arbeit bilden sich andere Facetten durch den Dialog zwischen Pinsel und Federhalter aus. Das ist für mich deutlich wunderbar. Das Haiku erschließt die Möglichkeit einer intimen Betrachtung, die ich sonst nicht finden kann. Durch Einbeziehung von Schreiben und Lesen lebt es, wird wahr.

„Für diese „Suchenden“ schreibe ich nicht“

eXperimenta_Jürgen, in welchen Augenblicken bedienst Du dich der Kalligrafie? Kommen Dir Deine Tuschespuren zugeflogen, oder konstruierst Du Deine Fantasien?

Jürgen Fiege_Ich missbrauche kein altes asiatisches Handwerk, um meine Sinne zu illustrieren. Mit dem Pinsel schreiben ist für mich emotionale Teilhabe. Die Tuschespur bedeutet eine Einladung, mich dabei zu begleiten. Der Pinsel überträgt, er überlegt nicht. Ob dabei etwas entsteht, was man als „Schönschrift“ verstehen will, ist für mich kein Ziel.

Zeichen und Signale, in der Körpersprache entwickle ich auf meine eigene Art zu einer piktografischen Bildschrift, die ich soziale Kalligrafie nennen möchte. Menschen senden ständig Zeichen, durch Bewegung, Mimik, Haltung, Gestik, Gebärden ...

Meine Tuschespuren sind Ereignisse, sind Wirklichkeit, sind etwas Vorweggenommenes und wollen vom Betrachter vervollständigt werden. Wenn ich mich einfach nur hinsetze, schwebt ein Strom von Gedanken zu mir. Sie kommen, um mich wieder zu verlassen, und der Pinsel schreibt das Protokoll.

eXperimenta_„Begehren“ ist ein Thema, das gesellschaftlich tabuisiert ist. Ihr betretet hier einen Korridor, der sich in einer Grauzone befindet. Warum ausgerechnet Begehren, Erotik, Intimität?

Peter Reuter_Einspruch, und dies ausgesprochen heftig. Begehren, Erotik, Intimität, sie sind überall dort, wo Menschen sind, wo Liebe ist. Alle sind sie eine Einladung zur Erfüllung. Nie und nimmer finden wir sie in einem Korridor der tabuisierten Grauzone. Wer es tatsächlich fertigbringt, diese urmenschlichen Bedürfnisse und Verhaltensweisen zu ächten, dem ist wirklich nicht mehr zu helfen. Begehren nach Geld und Konsum dagegen hat mit der Menschlichkeit nichts zu tun. Dies scheint mehr eine Baustelle für Enttäuschte. Für diese „Suchenden“ schreibe ich nicht.

Jürgen Fiege_Erotik ist eine der wichtigsten Ausdrucksmöglichkeiten des menschlichen Körpers - wie schreibt man über sinnliche Anziehung? Schreiben will Kommunikation. Der Pinsel schreibt in meinen Tuschearbeiten Übersetzungen menschlicher Körpersignale. Das Thema zu tabuisiert, oder in eine Grauzone zu verbannen, bedeutet dem Menschen einen Teil seiner Sprache zu nehmen, vielleicht sogar dem menschlichsten.

Begehren, Liebe, Erotik, Intimität ist nicht zwielichtig oder gar zweifelhaft, sonder menschlich.

eXperimenta_Wie sehen Eure weiteren gemeinsamen Pläne aus. Habt Ihr bereits ein neues Projekt in der Pipeline?

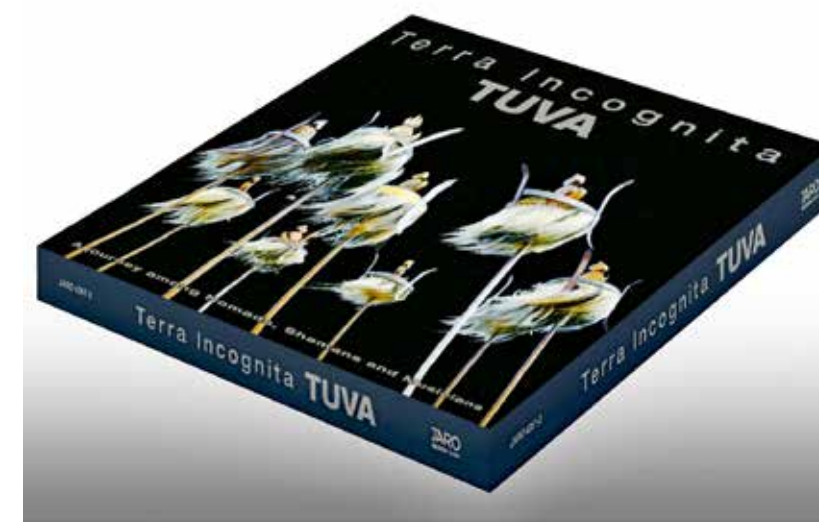
Jürgen Fiege_Wir beschäftigen uns mit einem Kinderbuch, einem Vorlesebuch. Für mich bedeutet das eine große Herausforderung. Ich muss lernen, Kinder zu verstehen. Ich will mit meinem Pinsel mitschreiben, wenn sie denken, wenn sie trauern, wenn sie wütend sind, wenn sie vor Freude tanzen ...

Peter Reuter_Ich denke, da wird noch einiges passieren, nicht nur in der nächsten Zeit. Das Kinderbuch, Jürgen erwähnte es gerade, ich betrachte es als eine bisher nicht gekannte Herausforderung. Kinder zu verstehen, ihre Wünsche, Hoffnungen und auch ihre Ängste, welch unglaubliche Herausforderung für mich. Geht es doch darum, dies in Worte, Sätze und Geschichten zu packen, die das Fühlen der Kinder erreicht. Ich habe nur eine Möglichkeit, es zu schreiben. Ich muss wieder Kind werden. Endlich habe ich die Gelegenheit dazu.

eXperimenta_Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Rüdiger Heins.

Anzeige



Jaro Medien
Terra Incognita
TIVA
Ulrich Balß
Lissabon
New York

www.jaro.de
vertrieb@jaro.de

Rüdiger Heins

Vom Ghetto Prinzen zum Olymp der Poeten

„Mein Prinz, ich bin das Ghetto“

Dinçer Güçyeter: Dieser Name hat einen Klang, der meiner Ansicht nach ein lyrisches Geheimnis in sich birgt. Er assoziiert in mir Klangwörter wie: KigoLavendel, Ereschgigal oder Gghantia. Lyrische Klangwörter, deren kognitiver Sinn sich nicht unbedingt erschließen muss, weil das Geheimnis der Worte für sich spricht und den oder die geneigte Leserin und Leser ihre eigenen Fantasiewelten entfalten lässt.

Aber wenden wir uns doch viel lieber seinem aktuellen Gedichtband "Mein Prinz, ich bin das Ghetto" zu. Einen derart ausgefallenen Titel für einen Lyrikband zu kreieren finde ich, man oder frau möge mir diesen Superlativ verzeihen, "genial". Wochenlang bevor ich das Buch in Händen hielt, hat mich dieser Vers auf Schritt und Tritt verfolgt und mir innere Monologe abgerungen, die mich in die Textkulissen eigener Lyriken entführten. Gedichte, die ich so nie erahnt hätte, wurden durch Dinçers Leitmotiv, noch bevor ich sein Buch gelesen hatte, aufs Papier gebracht.

Heute erst kam der Lyrikband mit einem Paketdienst, der den antiken Namen einer weiblichen Kultur trägt und deren Königin und Kriegerin Penthesilea war, an. Beim Auspacken des ersehnten Buches konnte es mir nicht schnell genug gehen. Dabei ritzte ich mir mit dem Brieföffner einen Finger auf. Nichts Schlimmes, allerdings deute ich das als Symbolik des poetischen Alltags. Ein archetypischer Fingerzeig, der sich in die heutige Zeit verirrt hat: Penthesileas Blut wurde am Strand von Troja vergossen. Dinçers "Mein Prinz, ich bin das Ghetto" hat Einzug in meine idyllisch gepflegte Welt gehalten. Homer lässt grüßen.

Vater, Mutter, wohin jetzt mit mir

So liest sich der erste Vers des Dichters; alleine gelassen auf einer weißen Seite.

Unglaublich dieser Einstieg.

Mit dem Schreiben hat Dinçer Güçyeterer bereits als Kind begonnen; kleine Gedichte, Kindergeschichten, alles, was ihm so durch den Kopf ging. In Wahrheit hat er mit dem Schreiben begonnen, um seiner Sprachlosigkeit Worte zu geben. Das wusste er damals noch nicht, das konnte er nicht wissen. Nur so war es ihm möglich zu überleben, gewiss hatte er noch andere Überlebensstrategien, dennoch, im Schreiben fand Dinçer eine Zuflucht, die ihm Heilung versprach. Mutig, sensibel, aber auch in sich kraftvoll und mit einer dichterischen Absicht versehen, beginnt Dinçer den zweiten Akt seines lyrischen Stückes zu eröffnen.

Vorhang auf und wieder auf einem weißen Blatt der haikuesk wirkende Vers

wohin mit diesen Gedichten

Was da als marginale Frage daherkommt, ist großes "Versen-Kino." Da ist einer, der sich trotz Adornos Verbot: "„Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch", zum Prinzen des Ghettos auf



einen Pfauenthron erhebt.

Ich gestehe, dass ich einen wahnsinnigen Respekt vor diesem Dinçer, diesem Dichter mit dem klingenden Namen habe.

Unfassbar, was dieser Mann sich dichterisch erlaubt. Dabei fing doch mit ihm alles ganz harmlos an: Ausbildung zum Werkzeugmechaniker, danach auf Theaterbrettern in "Die Möwe" von Tschechow. Zu all dem noch von der Welt des Theaters und der Literatur vereinnahmt. Heinrich Böll würde dazu sagen:

"Was soll aus dem Jungen bloß werden?"

eine Schildkröte mit zwei Erdkugeln im Gesicht

Zugegeben, ich bin arrogant und voreingenommen von meiner Dichtkunst. Ich bilde mir ein, einen guten Text bereits im ersten Absatz, schlimmer noch im ersten Satz oder im ersten Vers zu erkennen. Aber geradezu fulminant mit jener Methode literarischer Herangehensweise bin ich an diesem Mann, diesem Dichter, diesem Dinçer Güçyeter gescheitert. Viel schlimmer noch, ich bin entsetzt über mein Scheitern.

die Bretter im Asyl

Der Dichter von "Mein Prinz, ich bin das Ghetto" wurde mit seinem neuen Gedichtband in den Olymp der Poeten, besser noch dem (Dinçer verzeih mir bitte, aber diese dramaturgische Steigerung ist unerlässlich) ProletenPoeten-Olymp erhoben. Und da bin ich auch schon wieder beim eigentlichen Thema.

Es gelingt Dinçer Güçyeter, seine ureigene und psychosozial durchaus besondere Kindheit poetisch zu katalogisieren und Unaussprechliches in lyrische Klangkulissen zu transformieren. Die dramaturgische Vorgehensweise erinnert in weiter Ferne an die Dichtkunst der US-Amerikanerin Anne Waldman, eben jener Dichterin, die mit Bob Dylan auf "Rolling Thunder Tour" war und von da ihren Gedichtband "Shamane" (womit Bob Dylan gemeint ist), mitgebracht hat. Allan Ginsberg scheint ebenfalls lyrisch Pate mit seinem "Howl" gestanden zu haben. Dennoch liegen kosmische Welten zwischen den beiden genannten amerikanischen Dichtern und dem im Nordrhein-westfälischen Nettetal lebenden Dinçer.

manchmal kann ein Waggon lauter sein als die ganze Welt

Dieser hat fernab literarischer Hochkulturen beinahe unbemerkt seinen ureigenen Sprachstil entwickelt, der wie ein verwundeter Panda auf das Thrönchen krabbelt.

Die Stilistik des Dichters ist ausgewogen, ausgefeilt, geschliffen und mit einer Brise Raffinesse ausgestattet.

Eines muss ich noch gestehen: Langeweile bei der Lektüre des Ghetto-Prinzen ist bei mir nicht aufgekommen.

Auf dem Cover steht: Gedichte. Das stimmt auch. Allerdings muss ich feststellen, dass diese Gedichte

in ihrem literarischen Gesamtbild eine Entwicklungsgeschichte erzählen. Wir haben es hier mit einem lyrischen Roman in der Tradition eines Ed Sanders (Tschechow) oder eines William S. Burroughs mit seinem Cut Up Roman "The Soft Machine" zu tun.

Dinçer Güçyeter legt mit seinem "Ghetto-Prinzen" einen beispielhaften Lyrikroman vor, der ein absolutes und ungewöhnliches Lesevergnügen bereitet. Bevor mir die Worte fehlen, bleibt mir nur noch zu sagen:

"Mein Prinz, ich bin das Ghetto" von Dinçer Güçyeter verdient das Prädikat: besonders wertvoll!

ich bin der entzündete Zeh, der angewurzelte Splitter, vergib mir

Rüdiger Heins

Dinçer Güçyeter
Mein Prinz, ich bin das Ghetto
Elif Verlag
93 Seiten, 20 €
ISBN 978-3-946989-42-4



Anzeige



Richtlinien für Beiträge in der eXperimenta

1. Name der Autorin/des Autors mit Beruf und Tätigkeitsort. Anonym zugesendete Beiträge werden nicht akzeptiert.
2. Ein möglichst ansprechender Titel und eventuell auch ein Untertitel des Beitrags.
3. Beiträge sollen den Umfang von 2 DIN A4-Seiten (ca. 5500 Zeichen, inkl. Leerzeichen) in der Regel nicht überschreiten. Längere Beiträge (z.B. Texte der Erzählprosa) bedürfen der Absprache mit der Redaktion.
4. Beiträge sind der Redaktion, wenn möglich mit einem Bild, als Word-Dokumente zuzusenden. Mail-Adresse: Rüdiger Heins (redaktion@inkas-id.de)
5. Die Redaktion bevorzugt Beiträge, die ihr zur Erstveröffentlichung angeboten werden. Das ist aber nicht Bedingung.
6. Die Redaktion geht davon aus, dass die Urheberrechte für alle Teile eines Beitrags bei der Autorin/beim Autor liegen. Für die Verletzung fremder Urheberrechte übernehmen die Herausgeber der eXperimenta keine Verantwortung. Allfällige Rechtsansprüche richten sich gegen die Autorin/den Autor.
7. Mit der Veröffentlichung eines Beitrags verbleiben die Publikationsrechte bei der Autorin/beim Autor.
8. Sachbeiträge sind nach den Regeln der neuen Rechtschreibung zu verfassen. Binnen-I und Genderstern (*) in Nomen, um angeblich Geschlechtergerechtigkeit auszudrücken, sind dabei zu vermeiden.
9. Beiträge können nicht finanziell abgegolten werden.

Für die Beachtung dieser Richtlinien bedanken wir uns im Voraus und verbleiben mit freundlichen Grüßen

Redaktion eXperimenta

(M.A)



✖ Birgit Gantze



✖ Birgit Gantze

„Für-sie-Dasein in diesem Augenblick“

Ein Interview mit der Fotografin Birgit Gantze

eXperimenta_ Wenn Babys sterben, bleiben verwaiste Eltern zurück. Wie sind Sie auf dieses oft noch tabuisierte Thema gestoßen?

Birgit Gantze_ Ganz banal, durch Social Media. Eine gute Freundin hat die Seite der Sternenkinder-Fotografen immer wieder geteilt. Lange habe ich dies ignoriert, weil ich mit dem Begriff „Sternenkinder“ nichts anzufangen wusste. Irgendwann habe ich es mir doch angesehen, und war sofort ergriffen. Einige Monate ging mir dies durch den Kopf, bis ich die Initiative ergriff und mich beworben habe. Drei Tage später war ich „Sternenkinder-Fotografin“, und nach drei Monaten hatte ich meinen ersten Einsatz.

eXperimenta_ Ihr Engagement ist ehrenamtlich. Wie konnten Sie sich auf Ihren ersten Einsatz vorbereiten?

Birgit Gantze_ Durch das interne Forum von der Organisation „Dein Sternenkinder“. Dort werden Einsatzberichte geschrieben, Fragen beantwortet, Ängste genommen, Ratschläge gegeben, Trost geschenkt, Unsicherheiten beseitigt. Bevor ich meinen ersten Einsatz angenommen habe, wusste ich überhaupt nicht, was auf mich zukommen wird. Ich stand vor der Tür in der Klinik und atmete tief durch. Dann ging ich rein. Was mich dort erwartete, war reine Liebe und tiefe Demut. Seitdem weiß ich, dass es etwas zwischen Himmel und Erde gibt.

eXperimenta_ Worte an Trauernde zu richten erscheint unmöglich. Ist gerade die Fotografie als stummer Zeuge die geeignete, die richtige Methode ohne Worte?

Birgit Gantze_ Gibt es in einer Trauersituation richtig oder falsch? Ich weiß es nicht. Es gibt in so einer Situation keine helfenden Worte, finde ich. Es gibt nur Taten. Eine helfende Hand, eine starke Schulter, ein einfaches Dasein bei Tag und Nacht. Und es gibt Menschen, die bleibende Erinnerungen schaffen. Gerade bei Kindern und Babys – wenn noch keine oder wenige Bilder vorhanden sind – ist es eine immens wichtige Methode zur Trauerverarbeitung. Richtig oder falsch – ich möchte das nicht werten. Eltern, die dieses Schicksal ereilt, sind in einer Ausnahmesituation, und oft nicht in der Lage, Entscheidungen zu treffen. Oft geht ein Einsatz ohne viele Worte einher, aber genauso oft wollen mir die Eltern genauestens alles berichten. Sie wollen reden, sehen mich als Vertraute, was mich sehr ehrt. Wir sehen uns gemeinsam ihr Kind an, bewundern

es, baden es, ziehen es an, die Eltern kuscheln mit ihm. Und manchmal kommt es auch vor, dass Eltern es gar nicht wirklich mitbekommen, dass ich da bin.

Ja, wie heißt es schon lange? Bilder sagen mehr als Worte.

Bilder sagen mehr als Worte

eXperimenta_ Eine Wertung wollte ich auf keinen Fall suggerieren. Mich macht das Thema Sternenkinder eher sprachlos, deshalb eine sehr persönliche Frage. Wie schaffen Sie es, die nötige Nähe zu den Eltern und Angehörigen herzustellen und gleichzeitig eine professionelle Distanz zu bewahren?

Birgit Gantze_ Durch meine Empathie entsteht die Nähe zu den Eltern, durch mein Für-sie-Dasein in diesem Augenblick. Ich vertraue hier ganz meiner Intuition. Die nötige Distanz erschafft die Kamera – symbolisch gemeint. Für mich ist sie in ganz heftigen emotionalen Momenten ein Schutzwall. Ich bin auch nur ein Mensch, und weine oft mit. Ich schäme mich meiner Tränen nicht, aber die Kamera hilft mir in diesem Moment, eher an den „Job“ zu denken, wofür ich gerade gerufen worden bin. Nach dem Einsatz habe ich mir ein Ritual angeeignet, damit ich selbst gut umgehen kann mit den Schicksalsschlägen. Das besteht aus Duschen, Kaffee trinken und einem langen Spaziergang. Die Bilder werden erst am nächsten Tag bearbeitet, somit habe ich auch eine zeitliche Distanz.

eXperimenta_ Das Leben scheint stillzustehen nach dem Schock, es wird „verlangsamt“. Nutzen Sie diese „Entschleunigung“ für Ihre fotografische Arbeit?

So entstehen Bilder in meinem Kopf

Birgit Gantze_ Nicht generell. Bei einem Einsatz ist keine Zeit für Entschleunigung. Zumindest nicht für die Sternenkinderfotografen. Es muss alles schnell gehen, da der Zeitfaktor einfach eine große Rolle spielt. Aber die Sternenkinderfotografie an sich hat mir menschlich viel Entschleunigung beigebracht, indem sie mir aufgezeigt hat, wie schnell sich das Leben ändert ... wie schnell es geht, von einem Moment auf den anderen kann alles anders sein. Und das Wichtigste, sie hat mir beigebracht, was wirklich wichtig ist im Leben. Es gelingt mir leider nicht täglich daran zu denken, aber ich bin ganz sicher ein anderer Mensch, seit ich dieses Ehrenamt ausübe, als zuvor.

eXperimenta_ Generell wirken Ihre Fotografien entrückt, wie feine Zeichnungen aus einer beschleunigten Zeit herausgefallen. Was inspiriert Sie zu diesen zarten Traumbildern?

Birgit Gantze_Ich denke in Bildern und bin täglich allein mit meinem Hund in der Natur unterwegs. Da kommt es sehr oft vor, dass die Spaziergänge meditativ werden. So entstehen Bilder in meinem Kopf, wenn ich die zarten Formen und Farben in der Natur sehe. Gleichzeitig bin ich immer offen für neue Ideen und finde es spannend, mit der Kamera, dem vorhandenen Licht und den gegebenen Umständen zu experimentieren. Trete in Beziehung zu der Landschaft, die mich umgibt, den Gerüchen, den Pflanzen. Ich hole mir die Kraft und die Inspiration aus der Natur, der Ruhe, und von Orten, wo ich es liebe zu sein. Besonders viel Inspiration wird mir eingehaucht, wenn ich mich im mediterranen Süden befinde. Wenn ich mit der Kamera unterwegs bin, vergesse ich Zeit und Raum.

eXperimenta_Liebe Frau Gantze, herzlichen Dank für das interessante Interview.

Das Gespräch für eXperimenta führte Dr. Annette Rümmele

-
- ✗ **Birgit Gantze**, geb. 1969, aufgewachsen in Linz, wohnhaft in Gallneukirchen, OÖ. Ausgebildete Profi-Balletttänzerin bei Frau Prof. Johanna Wilk, verschiedene Engagements in Österreich bis Nordafrika. Fotografiert seit ihrem 14. Lebensjahr, Diplomstudium der künstlerischen Fotografie an der Prager Fotoschule 2001 – 2004. Abschluss mit Auszeichnung. Aktfotografie unter Roman Sejkot (CZ). 2006 – 2013 Lehrbeauftragte für künstlerische Fotografie an der VHS OÖ, zahlreiche Ausstellungen und Installationen in Österreich (z.B. im Domquartier Salzburg), 2013 – 2014 Dozentin an der „Schule des Sehens“ an der Akademie der Volkskultur Österreich. 2014 Kuratorin einer großen Gemeinschaftsausstellung zum Thema „Räume im Leben“.

Anzeige



Anzeige



Helmut Blepp

Hochspannung

Als der Himmel aufklarte
nach diesem klebrigen Sommerregen
sah auch die Siedlung im Hintergrund
nicht mehr so bedrohlich aus

Klatschnass standen wir im Feld
unsere Nasenspitzen berührten sich
unter den triefenden Hochspannungsdrähten
das ging uns durch und durch

Rückkehr nach Metz

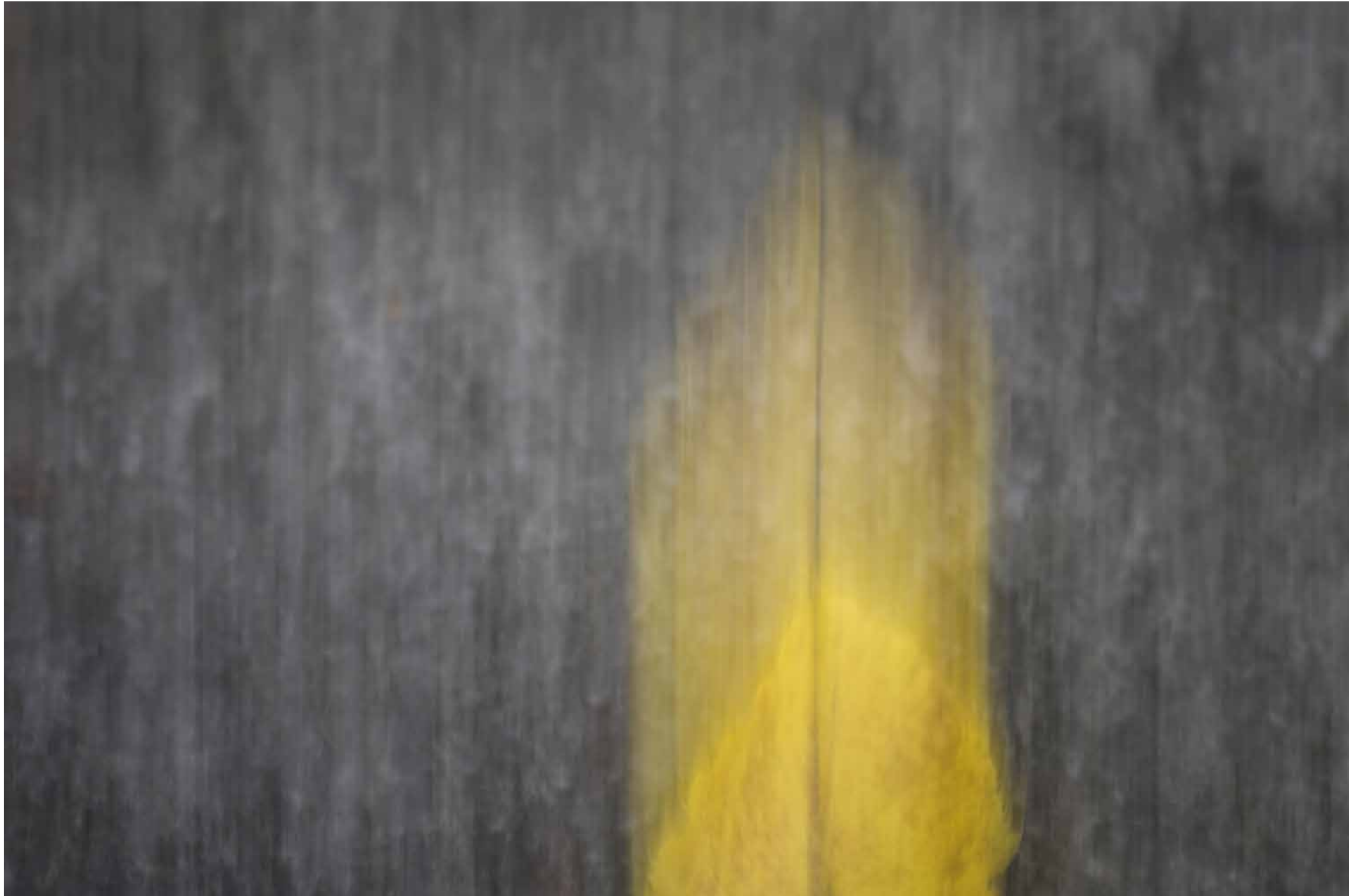
Wär es noch möglich
träfen wir uns wieder
vorn Portal des Münsters

Die Hälse gereckt zur Spitze
bewunderten wir
die Schönheit einer Architektur
beständiger
als das Kartenhaus
das wir uns bauten

-
- ✗ **Helmut Blepp**, geboren 1959 in Mannheim, dort Studium Germanistik und Politische Wissenschaften; freiberuflicher Trainer und Berater für arbeitsrechtliche Fragen. Veröffentlichungen u. A: Variationen über Suizid, Verlag Desire & Gegenrealismus, 1982; Credo, Verlag Eric van der Wal; 1982 und Brüche, Verlag Eric van der Wal, 1985. Zahlreiche Beiträge in Zeitschriften und Anthologien

Seit Ausbruch der Pandemie herrscht in noch nie dagewesener Intensität diese Form der Angst in unserer Gesellschaft, mit der wir nicht umgehen und fertig werden können, denn die Maßnahmen der Regierenden zur Eindämmung der Pandemie rufen genau diese in uns hervor.

Auszug aus dem Essay „Angst vor der Angst“ von Christian Sönderwald, der vollständig in der Oktober-Ausgabe erscheint



✱ Birgit Gantze



INTERESSENGEMEINSCHAFT
DEUTSCHSPRACHIGER AUTOREN

Die Interessengemeinschaft deutschsprachiger Autoren informiert:

Die neue Ausgabe der IGdA-aktuell 2/2021 ist zeitgerecht erschienen und den Mitgliedern der IGdA kostenlos zugesandt worden. Nichtmitglieder können das Magazin zu einem Vorzugspreis von 10 € (inkl. Porto innerhalb Deutschlands; Abonnement 24 € / Jahr) beziehen.

Bestellungen bitte bei Dr. Volker Wille, 30659 Hannover, Platanenhof 23 (adl.wille@t-online.de), oder bei der Geschäftsstelle, Frau Beate Lottersberger, A-6234 Brandenburg, Unterberg 162a, Österreich, (beatelott@aon.at).

Mitgliederwerbung: Werden Sie noch im September Mitglied der IGdA und erfreuen Sie sich des reduzierten Jahresbeitrages von € 21,- für 2021 inklusive der Zusendung der drei IGdA-aktuell 2021 Jahreshefte.

Die IGdA vergibt jährlich den renommierten Preis der Rudolf-Descher Feder. Othmar Seidner ist der diesjährige Preisträger. Der Preis wurde ihm im Rahmen einer Literatursitzung in Wien am 23. Juni 2021 überreicht.

Todesfälle: Wir betrauern das Ableben unseres langwährenden Mitglieds Helmut Glatz, der am 5. Juni 2021 im Alter von 82 Jahren verstorben ist. Helmut Glatz war Gymnasiallehrer und Theatermann mit Leib und Seele. Er hat mehrere humorvolle und selbst skizzierte Bücher geschrieben.

Hier ist ein Kurzreferat seines letzten Werkes, Herr Greiskötz und Herr Wunderlich, Autumns Verlag, Berlin, 2022, ISBN 978-3-96448-961-9:

In diesem Buch werden vierzig wundersame Geschichten erzählt, die von wunderbaren Strichzeichnungen begleitet sind. Da werden auf dem Narrenschiff frei nach Sebastian Brandt Drogenabhängige und Raucher über die Reling entsorgt, Kardinäle mit Weibsbildern im Arm, Schlagzeilenfabrikanten und Lügenverdreher als blinde Passagiere im Schiffsbauch versteckt, der Wegwerfakrobat verarbeitet unreine Gewissen zu Straßenbelag, im Mondschein umtanzen ein Maler, ein Dichter und ein Komponist ihr gemeinsames Werk über den romantisch bleich beschienenen Mistkäfer, oder Old Knatterton, der Geräuschefänger, versucht die Frage einzufangen und zu entsorgen: 'Kann uns die Lyrik in heutiger Zeit noch etwas sagen? Und wenn ja, warum nicht?'

Das sind wunderbar erdachte, sorgsam formulierte und skizzierte Geschichten, die insbesondere den weiblichen und natürlich auch männlichen Politikern und Journalisten ans Herz zu legen und zu empfehlen sind, die heimlich und möglichst unentdeckbar klirrende Gedankensprünge kopieren, diese wissenschaftlich interpretieren und dann zu Wahlkampfzwecken als intelligentes Eigenwerk präsentieren. Nach der sklaventrächtigen Corona-Zeit ist die Wirklichkeit der Herren Grieskötz und Wunderlich geradezu ein Festmahl für jedes Gedankenkopierrestaurant.

In diesem Sinn wünschen wir allen Lesern des **eXperimenta** sonnenreiche und böse-arme und plagiatferne Sommertage,

Ihre

Klaus Kayser
klaus.kayser@ki-universum.de:

Frau Beate Lottersberger
beatelott@aon.at

Wir freuen uns auf Sie!

eXperimenta

* Birgit Gantze

Wollsteins Cinemascope

Helden der Wahrscheinlichkeit

Was ist Zufall? Gibt es so etwas überhaupt? Fest steht, dass jedes Ereignis Ursachen hat, die man kennt, oder auch nicht. Wenn jemand bei einem Unfall stirbt, ist das schockierend. Die Angehörigen empfinden diesen Tod als sinnlos, wollen wissen, wie es dazu kommen konnte, und möglichst einen Schuldigen finden.

Um diese Themen kreist der neue Film des Dänen Anders Thomas Jensen. Doch er hat daraus kein düsteres Drama gemacht, sondern ein vielseitiges, kluges und humorvolles Stück Erzählkino. Surrile Typen, Action, überraschende Wendungen , Trauerarbeit und Freundschaft sind Ingredienzien der Handlung mit Tiefgang.

Zentrales Ereignis ist ein Zugunglück, bei dem eine Mutter, die mit ihrer Teenager-Tochter Mathilde (Andrea Heick Gadeberg) unterwegs ist, getötet wird. Ein Fahrgast, der Mathematiker Otto, hat ihr unmittelbar zuvor seinen Sitzplatz überlassen, auf dem es dann passierte. Ein Zufall, doch Otto, der ebenso wie die Tochter unverletzt bleibt, fühlt sich schuldig.

Mathildes Vater Markus (Mads Mikkelsen) ist Soldat und befindet sich in einem Auslandseinsatz. Nun muss er von einem Tag auf den anderen zurück ins zivile Leben. Damit ist der wortkarge Mann überfordert. Die pubertierende Tochter, deren siebengescheiten Freund und Angebote professioneller Trauer-Therapeuten lässt er nicht an sich heran. Er will seinen Schmerz in Bier ertränken.

Da tauchen drei Typen vor seinem einsam gelegenen Haus auf, die mit Markus über den Unfall reden wollen und auch eine Erklärung dafür haben: eine Verschwörung! Nach kurzem Zögern springt Markus darauf an. Es gibt Schuldige, die man jagen und zur Strecke bringen kann, das ist sein Ding.

Wer sind die Männer? Otto (Nikolaj Lie Kaas), der Fahrgast mit dem verhängnisvollen Platzangebot und sein fahriger Kollege Lennart (Lars Brygman), die an dem Tag von ihrer Firma gefeuert worden sind, weil sie sich in endlosen Dauerrecherchen verloren, die nicht zu verwertbaren Ergebnissen geführt haben. Dabei sind Wahrscheinlichkeitsrechnungen und Statistiken ihr Leben! Der Dritte im Bunde ist der übergewichtige Nerd Emmenthaler (Nicolas Bro), ein begnadeter Hacker, der sich Überwachungskameras und Gesichtserkennung zunutze machen kann.

Die drei nisten sich in Markus' großer Scheune ein und beginnen mit ihren Recherchen. Bei dem Unfall wurde auch ein Mann getötet, der in einem Prozess gegen die berüchtigte Gang „Riders of Justice“ aussagen wollte. Und das soll Zufall sein? Alles deutet auf einen gezielten Sprengstoff-Anschlag hin, und den gilt es aufzuklären. Welche Rolle spielte der Bruder des Chefs der „Riders of Justice“? Was als Recherche beginnt, endet in Mord und Totschlag. Parallel zu der ausufernden Gewalt wächst die Freundschaft zwischen den Männern, die auch Mathildes Bedürfnis nach Trauerbegleitung stillen. Und ganz am Ende zeigt sich, dass auch eine hohe Wahrscheinlichkeit eben keine absolute Sicherheit bedeutet und alles auch ganz anders hätte gewesen sein können. Nicht alles ist berechenbar.



Barbara Wollstein

Frederik Durczok

Briefe – Ina

Wir dachten Liebe

doch so ist es sicher nicht gewesen

war es doch ein schöner Abend

Und so scheint das Morgenlicht
in fahlen Strahlen
auf ein Stilleben der gestrigen Nacht

Bitte schlaf noch ein wenig

26. August 2020

Gestern Ina da hab ich dich betrogen
oder nicht?

(Gestern) das war ein wunderschöner
Spätsommertag

Gestern, war vorgestern auch schon
gewesen

Gestern Ina da warst du nicht da

Menschenmengen im Zug
blendendes Morgenlicht am Fluss
den letzten Bus verpasst
ein plärrendes Kind

Gestern da warst du so wenig Ina
(gestern) war sie so nett
gestern ist schließlich auch nicht morgen
Gestern alleine im großen Bett

Heute werd ich dich wiedersehen
Werd ich dich heute wiedersehen?
Werde ich dich wiedersehen?

Gestern – Ina

27. August 2020

Ich träume am Tage

der zierliche Verschluss deiner Halskette
dein sinnliches Flüstern
der alte Wagen

Ich träume am Tage
dein Wohlfühlschal
deine ungeschickten Schultern
dein Kuss

Ich träume am Tage
und am Abend merke ich
dass wir nicht ausgehen werden
Du wirst dich nicht so friedlich
zurechtmachen wie einst
du wirst nicht gütig zu mir herübersehen
wirst nicht für mich singen
nein
am Abend nicht
nicht zur Nacht

und nicht am Tage nicht

03. September 2020

Frage bitte nicht

Nichts was ich dir erzählen könnte
nichts seit du fort bist
nichts Ina
So bin ich doch zu Schanden geworden

Und wollte dir doch Besseres berichten
wollte dir eine Freude machen
dich teilhaben lassen
Keine Freude nichts Gutes Ina (...)

Selbst die Scham ist vergebens
Ina wird nicht fragen
Ina ist fort

27. September 2020

Sei es Nebel Ina
so hat es niemand sehen können – niemand rechtzeitig

Sei es Torheit Ina
Mut ohne Ziel und Sinn

Sei es üble Nachrede
wenn niemand denkt und alles spricht

Sei es Nebel Torheit Wahn Lust ach Streit
– Sei es was es will gewesen
Nichts konnt' uns so grausam sein
wie meine süße Ina nein

– – –

Erinnerst du dich noch an diesen Sommer? Nichts konnten sie gegen uns, niemand war uns wirklich
wichtig, niemand anders. Schwimmen in der Nacht, White Russians über den Durst, Flirten um die

Wette. Und immer du, stets an meiner
Seite. Dein erster Roller, die kleine
Straße im Feld – Mohnblumen. Tanzen im
Schlafanzug, dein Einschlafen mitten im
Satz. Alles war so... nicht nur wunderbar,
nicht nur schön. Mit dir war es golden,
diesen Sommer – unser Sommer. Bevor
Ina kam.

Allerseelen 2020



✱ Birgit Gantze

✱ **Frederik Durczok** (*1986) arbeitet als Musiker, Historiker, Pädagoge und freischaffender Autor. Der gebürtige Mannheimer schreibt seit langem lyrische Texte und seit 2018 vermehrt Kurzprosa. Seit 2021 unterrichtet er an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (Musikhochschule).



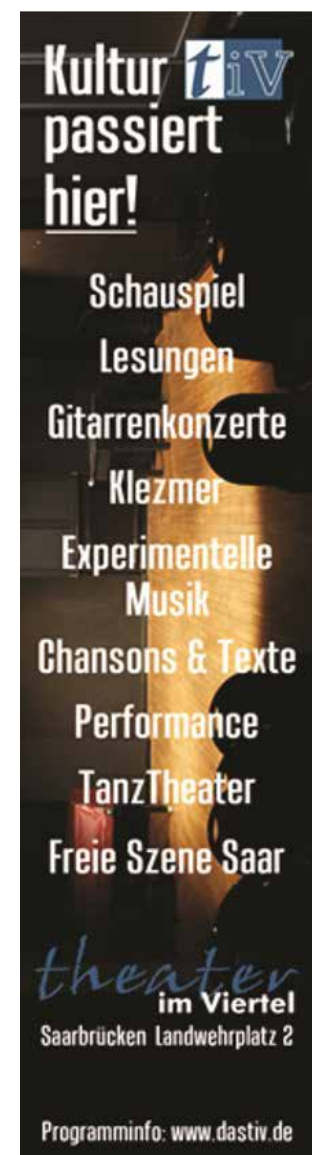
✱ Birgit Gantze



✖ Birgit Gantze

Unsere Demokratie befindet sich in einer ihrer größten Bewährungsproben seit ihrem Bestehen.

Auszug aus dem Essay „Angst vor der Angst“ von Christian Sünderwald, der vollständig in der Oktober-Ausgabe erscheint



Jürgen Artmann

Haiku – Senryū

Drei Haiku und zwei Senryū wurden Deutsch erfasst
und ins Französische übersetzt.

Vier Beine im Bett

Duft einer Tasse Kaffee
verschneite Morgenlust

Quatre pattes dans le lit
arôme d'une tasse de café
plaisir d'un matin enneigé

Das Chalet im Wald

Freunde kochen und lachen
ein grünes Rauschen

Un chalet dans la forêt
des amis cuisinent et rient
un bruissement vert

Nur einen Kilometer

Spaziergang beim Blätterfall
Freiheit, die uns bleibt

Un kilomètre seulement
marchez près de la chute des feuilles
la liberté qui reste



✱ Jürgen Fiege
Gedanken



✱ Jürgen Fiege
Freude

Die kleine Freude

eine Dame im Aufzug
ich lächle zurück

La petite joie
une dame dans l'ascenseur
je souris aussi

Klopfen am Fenster

den Jogging-Kurs wohl gewählt
ein schneller Kuss

Frapper à la fenêtre
le parcours de jogging bien choisi
un baiser rapide

✱ **Jürgen Artmann**, Jahrgang 1970, ist geboren und aufgewachsen in Süddeutschland. Bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr schrieb Jürgen Artmann für lokale Tageszeitungen und für Fachzeitschriften der Informatik-Branche. Nach Jahren der beruflichen Karriere hat er das literarische Schreiben neu entdeckt.



✖ Birgit Gantze



✖ Birgit Gantze



Ein Sommer voller Musik
26.6. bis 5.9.2021

Rheingau
Musik
Festival

**Vorverkauf
ab
18.2.2021**

**Konzertgenuss –
aber sicher!**

Seminar

Zwischen Kunst und Kommerz

Tendenzen der Gegenwartsliteratur in einem veränderten Buchmarkt

**Literaturseminar in der Schwabenakademie Irsee im Allgäu,
mit Prof. Dr. Mario Andreotti, St. Gallen 15.-17. Oktober 2021**

Der Begriff «Gegenwartsliteratur» bezeichnet keine Literaturepoche, sondern dient als Sammelbezeichnung für die zeitgenössischen Entwicklungen und Strömungen innerhalb der deutschen Literatur nach 1989. Auf diese neuen und neuesten Entwicklungen und Strömungen in Erzählprosa, Lyrik und Drama/Theater, die auch Ausdruck weitgehender gesellschaftlicher und geistiger Veränderungen sind, geht unser Seminar anhand theoretischer Darlegungen und praktischer Textübungen ein. Dabei werfen wir auch einen Blick auf die Probleme des heutigen Literaturbetriebes, vor allem des Buchmarktes, und der Literaturkritik. Das Seminar schließt mit einigen praktischen Empfehlungen zum Thema «Schreiben und Veröffentlichen».

Literaturhinweis: Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. UTB Band 1127, 5.

Seminargebühr und Unterkunft (inkl. 2x Vollpension)

EZ 272 €; DZ 239 €; ohne Zimmer 173 €

Schwabenakademie Irsee, Klosterring 4, D-87660 Irsee

Telefon: 08341 906-661 oder - 662

E-Mail: buero@schwabenakademie.de; Internet: www.schwabenakademie.de

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem Wettbewerb teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**
Kevin Coordes

27. Deutscher Kurzgeschichtenwettbewerb

Die brennt! GmbH lobt ein Preisgeld im Gesamtwert von 2.500 Euro für Kurzgeschichten zum Thema „Schrei endlich!“ aus. Bis zum **10. Oktober 2021** können Sie einen Beitrag als Word-Dokument mit einer Länge von 11.000 bis 13.000 Zeichen an info@zuendeln.de schicken. Eine Auswahl von 100 Geschichten wird in die storyapp übernommen, 20 Geschichten werden in der Siegerrunde von der brennt! GmbH publiziert. Es ist eine Publikumslesung am 20. November als Hybridveranstaltung geplant, auf der ein Publikumspreis in Höhe von 2.000 Euro und ein Jurypreis im Betrag von 500 Euro vergeben werden. Weitere Informationen finden Sie auf <http://www.zuendeln.de>.

Lyrik- und Poetrywettbewerb: Bioökonomie

Anlässlich des Wissenschaftsjahres 2020/21 sucht die LizzyNet gGmbH lyrische Texte von Jungautoren im Alter von 12 – 26 Jahren. Beleuchtet werden sollen bioökonomische Maßnahmen, der kreative Einsatz von nachwachsenden Rohstoffen und der Balanceakt zwischen Kultur und Natur. Preisgelder, Buch- und Sachpreise werden von den Wettbewerbsverantwortlichen je nach Anzahl der Teilnehmer bestimmt. Zur Einsendung ist ein Teilnahmebogen auszufüllen und unterschrieben mit dem Beitrag in einem separaten Dokument (kein pdf) oder im Mailtext an redaktion@lizzynet.de zu senden. Die Ausschreibenden bitten zudem um eine jpg.-Datei des lyrischen Stückes mit einer Breite von 640 Pixeln, wenn ein wichtiges Element dessen Formatierung aufweist. Die Zeichenbegrenzung liegt bei 5.000 inkl. Leerzeichen. Einsendeschluss ist der **28. September 2021**. Den Teilnahmebogen und weitere Informationen finden Sie auf <https://www.lizzynet.de/wws/acker-algen-algorithmen-wettbewerb.php>.

Geisterhäuser und andere verlassene Gebäude

Für eine Anthologie des Verlags Der Schatten sucht Shadodex Kurzgeschichten im Genre Mystery und dunkle Phantastik zum Thema „Geisterhäuser und andere verlassene Gebäude“. Die Beiträge müssen zwischen 25.000 und 100.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) lang sein, und die Autoren werden bei einer Aufnahme in die Anthologie mit einem Belegexemplar und anteilmäßigem Honorar belohnt. Einzusenden sind die Dokumente bis zum **30. September 2021** als .doc-, .rtf- oder .odt-Datei an shadodex@verlag-der-schatten.de. Weitere Informationen finden Sie unter <http://www.verlag-der-schatten.de/ausschreibungen.htm>.

7. Bubenreuther Literaturwettbewerb

Christoph Liegener lädt auch dieses Jahr wieder dazu ein, einen kurzen Beitrag von maximal 3.000 Zeichen Länge für die Anthologie des Bubenreuther Literaturwettbewerbs einzusenden. Das Thema hierbei ist frei zu wählen. Autoren im Alter von mindestens 18 Jahren können Ihren Text als Word-Dokument und in der Schriftart „Book Antiqua“ Schriftgröße 11 an christoph.liegener@yahoo.de senden. Im Betreff der Mail ist der „Bubenreuther Literaturwettbewerb“ zu nennen. Einsendeschluss ist der **15. Oktober 2021**. Weitere Informationen finden Sie unter <https://liegener.jimdofree.com/bubenreuther-literaturwettbewerb/>.

Weinlese 2021



16. bis 26. September 2021

www.rheingau-literatur-festival.de

06723/602170



✱ Birgit Gantze



✱ Birgit Gantze

INKAS Institut für Kreatives Schreiben

Das 1997 im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. gegründete INKAS **IN**stitut für **KreAtives Schreiben** ist eine anerkannte Bildungseinrichtung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Gründer und Studienleiter ist Rüdiger Heins, www.ruedigerheins.de.

Ein **Schwerpunkt** des Instituts ist das **viersemestriges Studium** "Creative Writing". Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Studierenden geweckt und in literarische Formen gebracht.

Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag **edition maya** bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift **eXperimenta** www.experimenta.de möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt. Diese finden in der Regel einmal im Monat von Freitag- bis Samstagabend statt.

Das Studium steht allen Interessierten, unabhängig von ihrer Vorbildung offen. Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Studierenden mit eigenen Texten beteiligen können.

Außerdem engagiert sich das INKAS Institut in der Erwachsenen- und Jugendarbeit. Im gesamten deutschsprachigen Raum bietet INKAS mehrtägige Seminare an.



Die **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** ist ein weiterer Schwerpunkt des Instituts. Im Rahmen von "Abenteuer Schreiben" www.abenteuer-schreiben.eu werden junge Menschen altersgerecht mit den Methoden des "Creative Writings" vertraut gemacht.

Weitere Informationen

Termine für Schreibberatung und Beratung von Autorinnen und Autoren nach Vereinbarung:
info@inkas-id.de oder Telefon: 06721 921060

Publikationen

eXperimenta - Zeitschrift für zeitgenössische Lyrik und Prosa, online kostenfrei. Erscheint monatlich:
www.experimenta.de

Veranstaltungen und Seminare:

www.inkas-institut.de

Liebe Leserinnen und Leser!

Gerne würden wir Sie vom Abonnement unserer Druckausgabe überzeugen. Das **eXperimenta**-Magazin ist eine hochwertige Druckausgabe, die auch in Museen und Galerien verkauft wird.

Unser Angebot: Für 120 € pro Jahr bekommen Sie unser Magazin portofrei zugesendet.

Sie können gerne von der Möglichkeit eines einmaligen Testabos Gebrauch machen: Wir senden Ihnen eine kostenlose **eXperimenta** zu. Sie entscheiden sich zu dem Abo oder auch nicht. Falls Sie sich vierzehn Tage nach Erhalt nicht melden, erhalten Sie eine Jahresrechnung.

Das Abonnement ist jederzeit kündbar!

Sollten Sie sich für ein Jahresabo entscheiden, bekommen Sie automatisch ein signiertes Bild eines **eXperimenta**-Künstlers, einer -Künstlerin oder ein handsigniertes Buch eines **eXperimenta**-Autors oder -Autorin.

Mit einem **eXperimenta**-Abo unterstützen Sie unsere redaktionelle Arbeit.

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich für die Druckausgabe entscheiden würden!

Herzliche Grüße

Mario Andreotti und Rüdiger Heins

und bleiben Sie uns gewogen



✱ Birgit Gantze

AUS DEM INKAS INSTITUT

Coaching und Lektorat

Sie möchten literarisches Schreiben lernen? Oder ein Buch veröffentlichen?

Sie sind in einer Schreibblockade?

Wir helfen Ihnen dabei, Berge zu überwinden: Telefonisch oder per Skype.

INKAS INstitut für KreAtives Schreiben in Bingen am Rhein

Einfach eine Email mit Ihrer Frage an: info@inkas-institut.de

www.inkas-institut.de

Haiku – Die Kunst des Dichtens

Für die folgenden eXperimenta-Ausgaben suchen wir Haiku und Senryu in traditioneller oder experimenteller Form. Außerdem Aufsätze und Essays zum Thema. Beiträge bitte senden an: redaktion@experimenta.de

Worte aus der Stille

**Ein Schreibseminar auf dem Disibodenberg
vom 29. bis 31. Oktober 2021**

Der Disibodenberg ist ein heiliger Kraftplatz, der bereits von den Kelten als Kultstätte genutzt wurde. Um 640 kam der irische Mönch Disibod, der von dort aus das Christentum in der Nahregion verbreitete.

An diesem Ort hat Hildegard von Bingen ihre „Scivias“ empfangen und sich als Visionärin zu erkennen gegeben. Sie ist die erste deutsche Dichterin.

Im Seminar „Worte aus der Stille“, das unter freiem Himmel in der malerischen Kulisse des Klosters stattfinden wird, begeben sich die Seminarteilnehmer(innen) schreibend auf eine Spurensuche nach der eigenen Kreativität. Mit Techniken des Kreativen Schreibens und den Techniken, die Rüdiger Heins für dieses Seminar entwickelt hat, erfahren die Seminarteilnehmer(innen) mehr über den sicheren Umgang mit ihrem eigenen Schreibstil und dem Klang der Sprache. Die Übungen orientieren sich am individuellen Erfahrungsschatz, sodass keine Vorkenntnisse erforderlich sind. Der Fundus eigener Geschichten, die aufgeschrieben werden wollen, liegt im Innern des Menschen verborgen. Ein weiteres Modul des Seminars sind Entspannungs- und Meditationstechniken, die den kreativen Schreibprozess begleiten.



Zielgruppe: Menschen, die Geschichten aus ihrem Leben aufschreiben möchten. Neugierige, die gern schreiben und Geschichten erfinden oder die Freude daran entdecken wollen. Frauen und Männer, die gerne erzählen und zuhören.

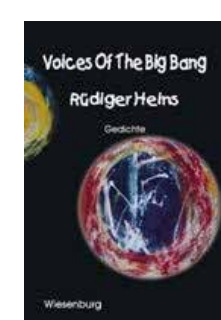
Seminargebühr: 150 €

Unterkunft auf Anfrage: 06721-921060

Anmeldung und weitere Informationen: info@inkas-institut.de

BÜCHERKISTE

Die Bücher werden für 8 € pro Buch an Sie portofrei geliefert.
Bestellungen an: info@inkas-institut.de



Auf Ihren Wunsch werden die Bücher vom Autor handsigniert geliefert.



✖ Birgit Gantze

Impressum

eXperimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – Institut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V., Dr.-Sieglitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Ulrike Damm (Scout für Kunst, Prosa),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:
eXperimenta
Dr.-Sieglitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2021-099
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Birgit Gantze



experimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben

www.inkas-institut.de

✧ Birgit Gantze